Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 · 10. Jahrgang

Berlin, den 15. Januar 1929

H. W. L. FEB. 9 19

Keine Saarlösung vor 1935?

Saarlouis mit Marktplatz.

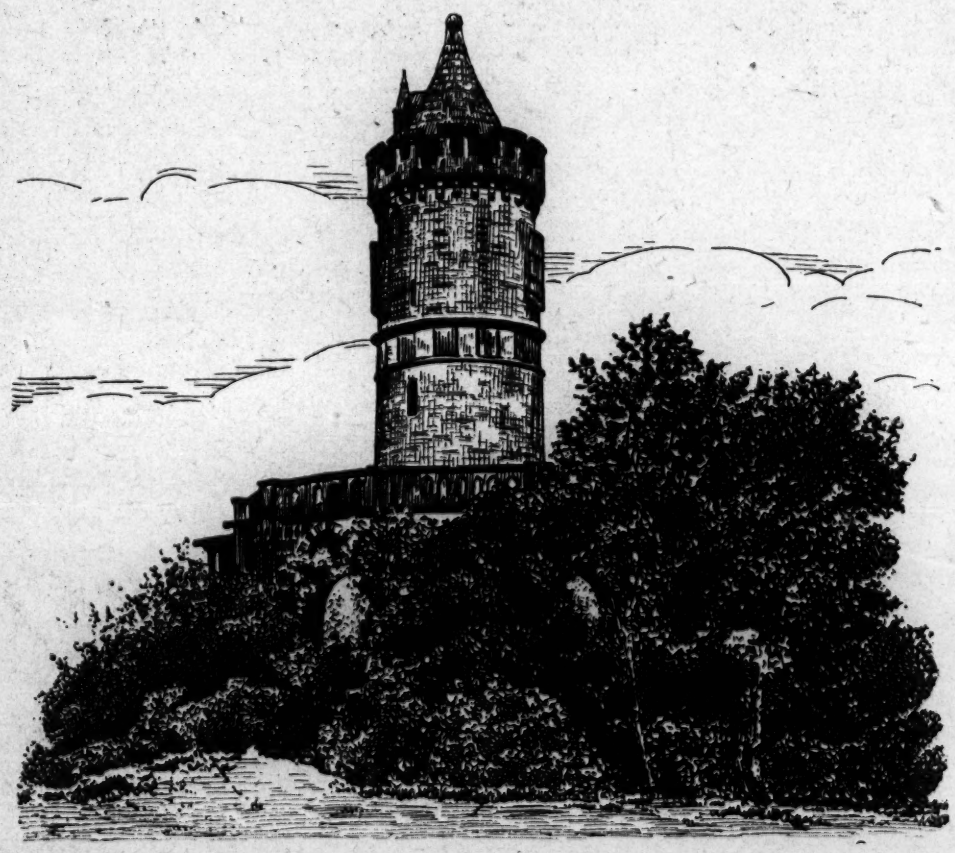
Saarlouis an deutscher Saar
Bleibt deutsch wie es deutsch stets war.

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reiche und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.



Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebiets für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachtenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete" ausstrecken. Noch immer schrickt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflußreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 2 · 10. Jahrgang — Berlin, den 15. Januar 1929

Keine Saarlösung vor 1935?

Nach den Septemberverhandlungen der Staatsmänner in Genf konnte Reichskanzler Hermann Müller der deutschen Oeffentlichkeit mitteilen, daß die offizielle deutsche Forderung an die Besatzungsmächte sich auf die Räumung des Rheinlandes und des Saargebiets bezogen habe. Auch von anderer zuständiger Seite ist betont worden, daß zur Bereinigung der deutsch-französischen Differenzpunkte auch die Saarfrage gehört. Wie weit im einzelnen Besprechungen darüber stattgefunden haben, welche Gesichtspunkte bereits aufgestellt werden konnten, darüber sind authentische Mitteilungen noch von keiner Seite erfolgt. Nur eines hat sich bisher als ziemlich feststehend ergeben, daß von französischer Seite die denkbar größten Anstrengungen gemacht werden, um die Rheinland- und Saarlandfrage nur in Zusammenhang mit den Reparationsverhandlungen zur Besprechung zu bringen. Aber selbst bei dieser Feststellung muß man noch Einschränkungen machen. Nach den letzten Informationen muß damit gerechnet werden, daß Frankreich die Saarfrage aus dem Komplex der jetzt zur Diskussion stehenden Fragen auszuscheiden versucht.

Es ist nicht ohne weiteres zu sagen, ob es sich hierbei um eine Kursänderung der französischen Verständigungspolitik oder um eine schon seit langem bestehende taktische Absicht handelt. Eines ist sicher, daß sich im Verlaufe der letzten drei Jahre innerhalb der offiziösen französischen Saarpolitik ein Wandel vollzogen hat, nachdem man hat feststellen müssen, daß politisch aus der Saarfrage für Frankreich nichts herauszuholen ist. Man hat deshalb die wirtschaftlichen Möglichkeiten geprüft und ist jetzt nach manchem Schwanken und vorsichtigem Vorfühlen offenbar zu einer einheitlichen Auffassung gekommen, die in ihrem geringsten Ausmaß die Forderung nach einem Uebergangsstadium für die Liquidierung der Saarfrage erhebt. Diese Forderung geht von der weitergehenden aus, die zurzeit bestehende Wirtschaftsverbindung zwischen lothringischer und saarländischer Industrie auch nach der politischen Rückgliederung des Saargebiets nach Deutschland bis auf weiteres bestehen zu lassen, sie gegebenenfalls zu vertiefen und vertragsmäßig auf unbestimmte Zeit festzulegen.

Wir haben schon bei früherer Gelegenheit darauf hingewiesen, daß es sich hier um einen Lösungsvorschlag handelt, den man keineswegs als harmlos ansehen darf. Er ist es um so weniger, als er auch für saarländische Wirtschaftskreise bestechend wirken könnte. Darauf bauen die französischen Saarpolitiker. Die Notwendigkeit, daß sich die saarländische Wirtschaft nach Aufrichtung der saardeutschen Zollgrenze ihr Absatzgebiet im benachbarten Lothringen im weiteren Sinne suchen mußte, hat Geschäftsverbindungen geschaffen, die man zweifellos nicht von heute auf morgen aufgeben möchte. Von französischer Seite argumentiert man dabei mit den Grundbestimmungen des deutsch-französischen Saarzollabkommens, in welchem in gewissem Umfange festgelegt worden ist, daß das Saargebiet Handelserleichterungen nach Osten wie nach Westen haben soll. Es wird dabei geflissentlich verschwiegen, daß Deutschland sich auf solche Abmachungen nur einlassen konnte, weil ohne bestimmte zollerleichternde Abmachungen die saarländische Wirtschaft und damit die saarländische Arbeiterschaft der Verelendung ausgeliefert worden wäre. Auf solche Zollerleichterungen konnte sich Deutschland um so eher einlassen, als mit einer mehr oder weniger nahen Rückgliederung gerechnet werden konnte, so daß es sich bei dem Saarzollabkommen tatsächlich nur um eine Uebergangsregelung handelt, die bereits auf die Wiedereingliederung der Saarwirtschaft in das deutsche Wirtschaftsgebilde Rücksicht nimmt.

Ob auf französischer Seite bei Abschluß dieser Saarzollabmachungen im Hinblick auf die Locarnopolitik ähnliche Erwägungen bestanden haben, wird sich kaum mehr feststellen lassen; jedenfalls hatte man vorübergehend auf deutscher und saarländischer Seite diesen Eindruck. Dabei hatte man aber nicht auf jene französischen Wirtschaftskreise Bedacht genommen, die das Saargebiet als willkommenes französisches Absatz- und Ausbeutungsgebiet betrachten und ihre Wirtschaftspolitik darauf abgestellt haben. Man wird sich erinnern, daß schon vor Jahren von der lothringischen Wirtschaft in Paris die Forderung erhoben wurde, das Saargebiet als Absatzgebiet der französischen Wirtschaft, vornehmlich der lothringischen Wirtschaft, nicht wieder aus der Hand zu geben. Diese Forderungen deckten sich mit jenen Bestrebungen der lothringischen Industrie, die auf Grund von Pachtverträgen mit dem französischen Saargrubenfiskus sich eine neue Kohlenbasis durch Unterfahrung der saarländisch-lothringischen, d. h. der deutsch-französischen Grenze, geschaffen hat.

Auf diese Bestrebungen ist man in besonderem Maße aufmerksam gemacht worden durch jene im Frühjahr v. J. gegründete „Association Française de la Sarre", die unter Aufstellung bestimmter wirtschaftlicher Forderungen auf die Schaffung einer französisch-saarländischen Wirtschaftsgemeinschaft mit politischem Hintergrund abzielt. Man wird hierbei zu unterscheiden haben zwischen der propagandistischen Aktion dieser französischen privaten Vereinigung und jenen Erwägungen, die seit längerer Zeit von den französischen offiziösen Stellen angestellt werden. Deutscherseits ist man offenbar zu sehr geneigt, sich der von dieser Seite drohenden Gefahr für das Saargebiet zu verschließen, weil man sich an die bestehenden vertraglichen Bestimmungen und an gelegentliche Erklärungen französischer Staatsmänner gebunden halten zu können. Erst ein englisches Blatt „The Statist" muß die deutsche Oeffentlichkeit auf jene französischen Treibereien aufmerksam machen, die nach Auffassung dieses

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 1, Jahrgang 5, der **„Saarheimatbilder"** bei.

englischen Blattes dazu angetan sind, „die europäischen Beziehungen in eine neue Sackgasse zu führen."

„The Statist" greift auf die Aeußerung des in letzter Zeit mehrfach genannten französischen Publizisten und Ehrenpräsidenten der „Association Française de la Sarre", Bardoux, zurück, der wiederholt die Auffassung vertreten hat, „daß die Rheinlandräumung und die Saarfrage absolut verschiedenen Charakters seien und daher einer gleichen Behandlung nicht offen stünden." Das englische Blatt vermutet, daß Bardoux mit dieser Feststellung die amtliche französische Meinung bezüglich der Saarfrage wiedergibt und folgert daraus nicht mit Unrecht neue Komplikationen für die europäische Politik.

Wir haben schon mehrfach die Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu lenken versucht, ohne daß unser Appell den nötigen Widerhall in der Oeffentlichkeit gefunden hätte. Die Gründung der „Association Française de la Sarre" und ihre vor fünf Wochen eingeleitete neue Aktion darf man nicht ohne weiteres als eine nebensächliche Erscheinung betrachten, sondern muß vermuten, daß sich hinter dieser Aktion Gedankengänge der amtlichen französischen Politik verbergen, die ein bestimmtes Ziel der französischen Saarpolitik aufzeigen. Man muß die Anfang Dezember in Paris durch die genannte französische Saarvereinigung aufgezogene Kundgebung nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit einer ganzen Reihe von Vorgängen beurteilen, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß Frankreich zwar seine politischen Annexionsabsichten auf das Saargebiet oder Teile desselben zunächst aufgegeben hat, nicht aber sein Streben, seinen Einfluß im Saargebiet auch über das Jahr 1935 hinaus zu behalten. Man wird dabei nicht jene wirtschaftlichen Bestrebungen übersehen dürfen, die von jener lothringischen Industrie ausgehen, die sich während der Zeit nach 1871 in Zusammenhang mit der saarländischen Industrie am Rande der saarländisch-lothringischen Grenze zu blühenden Unternehmungen entwickeln konnte.

Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine Entwicklung, die gewissermaßen eine wirtschaftliche Einheit zwischen dieser lothringischen Industrie und der Saarwirtschaft darstellt, sie verdankte ihren Aufschwung vielmehr dem Umstand, daß sich die saarländische Wirtschaft durch die Befreiung des Druckes der Grenznähe nach dem Kriege von 1870/71 frei entfalten konnte auch dadurch, daß saarländische Industrielle eigene Erzgruben im Diedenhofener Erzg erwerben konnten.

Während also damals die wirtschaftliche Entwick eine Folge der politischen Neugestaltung war, versucht französischerseits heute, wirtschaftliche Gesich punkte vorzuschieben, um daraus politi Folgerungen zu ziehen. Das erwähnte engl Wirtschaftsorgan kennzeichnet die neue französische über die Saarfrage dahin, daß „das Saargebiet augensch lich ein herrliches Feld für die wirtschaftliche Zusam arbeit zwischen Frankreich und Deutschland biete". Es aber auch auf die politischen Folgen solcher Bestrebu hin und hebt hervor, „daß, je enger das Wi schaftsleben Frankreichs mit dem des Sa gebiets verbunden wird, um so schwieri eine Aenderung des jetzigen Saarregi möglich sein würde". Das Blatt ist loyal genug, die politische Lage im Saargebiet mit dem Hinweis kennzeichnen, daß „bei einer fair geleite Volksabstimmung eine Wiedervereinigu des Saargebiets mit Deutschland verla werden müßte." Das Blatt hält es nicht für zu mäßig, die Saarliquidierung bis 1935 zu verschieben, „wenn das Problem der Reparationen und des Rheinla zu einem baldigen Zeitpunkt bereinigt würde, die S frage als ein Stein des Anstoßes in den europäischen ziehungen weiter bestehen bliebe."

Hier werden also von unparteiischer außenstehe Seite durch Aufzeigen der neuen französischen S bestrebungen sachlich die Folgen festgestellt, die sich für europäische Politik ergeben müßten, wenn man den fra sischen Ansprüchen Rechnung tragen würde. Und diese strebungen sind ernst zu nehmen, mindeste so ernst wie Briands Forderung auf E richtung einer ständigen Rheinla kontrolle. Hier wie dort will Frankreich sein Einfluß in den Gebieten am Rhein wie der Saar sichergestellt wissen. Wie systema und geschickt man dabei in der Saarfrage vorgeht, haben Angaben eines bedeutenden französischen Volkswirtschaft dem Pariser Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" geg über bewiesen, der erklärte, daß die Absichten der fra sischen Regierung in bezug auf die Zukunft des Saargeb darauf hinauslaufen, ein über das Jahr 19

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

In all meine Trauer gehüllt, schritt ich dem Walde zu, der im Gewittersturm eine wilde See aufwogte. Noch einen Augenblick: der Regen stürzte auf die Buchenkronen, der Wald sang das Prassellied seines Regenrausches, dies kühne Hohnlied des Gefesselten. Durch die hohen Stämme pfiff der Sturm, der Wald ächzte und krachte, und über mir rollte der Donner seine uralte Melodie voller Trutz und Tücke: Wir fragen nicht nach Glück und Leid, uns heißt niemand! Niemand ist in unsrer Liebe, niemand in unserm Haß! — Wenn die Blitze ihr dräuendes Ja und Amen sausten und ihnen die ganze Natur in wildem Sturmchaos zujubelte, dann sprang es aus meinem Herzen mit heller Menschenstimme: doch ich will Liebe, ich will Haß, und nach dem Glück sende ich meine Wünsche aus. Einer soll sein, der gebietet: lebe! und was ich lebe, sei geheiligt in seinem Gebot. Ich bin ein Mensch und will nicht einsam sein. Wo zwei zusammen sind, da geschah es im Namen des Dritten. — Solches sang die helle Stimme. Der Wald fauchte gleich einer Riesenkatze, der Sturm gröhlte im Hohn, blaffte mich an, eine Bergrüpelschar. All den Aufruhr durchriß jach der scharfe Strahl eines Menschengelächters. Menschen? Ich blieb stehn. — Blitze schossen unaufhörlich, der Donner knatterte, mit Gebläff stürzte der Sturmhund den Berg hinunter, wolkte sich dort in ein Gebüsch. Der Regen rasselte unermüdlich in dem hohen vollen Tone seiner ungeheueren Wassermassen. Und Menschengelächter? Ich lauschte den Berghang hinab: dort unten gröhlten und polterten Menschen und nun jachte das wüste Geschrei durch den weiten Hall des Waldtalkessels. Menschengelächter heute?

Ich suchte über den Ort klar zu werden. Ich stehe vor dem Erlenbusch. Ein einsames Wirtshaus, wo die Bergleute auf ihrem stundenlangen Weg zur Arbeitstätte Einkehr halten. Es konnten nur Bergleute sein. Sie singen und lärmen in di Nacht, wo Hunderte ihrer Kameraden erschlagen liegen vom der auf sie alle lauert?

Den steilen Weg schritt ich hinab, einen engen Bergma pfad. Das nasse Gesträuch auf beiden Seiten schlug mir Laufen ins Gesicht. Licht zwischen den Bäumen. Das Ges wurde immer deutlicher. Weiberstimmen dazwischen? Ein wi Sauflied gröhlte in den nächtlichen Wald. Ich bedachte: Weg ist der nächste vom Unglücksschacht nach der Graulheck, e kleinen Häuseransammlung mitten im Wald. Dort wohnte verrufenste Lumpenpack, Einbruch, Diebstahl, Schlägerei, im war ein Graulhecker dabei. Menschen, denen jeder aus dem A ging. Wegearbeiter waren meist die Männer, Steinklopfer Tagelöhner. Die Frauen lungerten unter ihrer Kinderschar heim, bettelten, wenn der Mann alles vertrunken. Eine R dieser Graulhecker war gewiß auf dem Heimweg im Erlenb eingekehrt. Hatte sich dort festgetrunken.

Ich wollte umkehren, aber ich war schon so nahe gekomm daß ich einzelne Stimmen vernehmen konnte. In das Ge des Sturmes stotterte da nicht Adalbert? Er sprach zusamm hängend nur das Geplärr der andern unterbrach ihn. Der riß mich auf, ich ging auf das Wirtshaus zu, sah durch das rige Fenster. In dem niedrigen rußigen Raum saß eine Zechgesellschaft. Adalberts rotes Bartgesicht, von dem großen beschattet, drehte sich zwischen den verwilderten Graulh Köpfen Ich trete in den Flur. Im Dunkel steht eine wein Frau. Was ist denn da los? Die Wirtsfrau jammert: die Gr hecker hätten sie gezwungen, ihnen ein Faß aufzulegen; ihr M sei auf der Arbeit, sie sei allein, kein Mensch käme jetzt vo sie sei ihnen ausgeliefert. Ich beruhigte sie: den Haupthe wollte ich bald draußen haben. Ob sie schon lange da seien? ganzen Abend, das Faß müsse bald leer sein, der rote M habe alles bezahlt.

Ich trat in die Wirtsstube ein. Unwirsche Gesichter fu nach mir um. Ein Weib, das neben Adalbert saß, ihn um hielt, machte ihn aufmerksam auf mich. Während alle im Au blick verstummten, erhob er sich mit einem Freudenschrei: rechten Zeit kommt er! Auch er triumphiert über des Le

ausreichendes Uebergangsstadium zu
assen. Frankreich, das sich **bisher um die wirtschaft-**
n Schwierigkeiten des Saargebiets nicht im geringsten
immert hat, will es plötzlich „keinesfalls zulassen wollen,
die Saarwirtschaft von heute auf morgen von einem
verband in den anderen gerate, weil sich daraus für
Saargebiet und für die Nachbarstaaten sehr nachteilige
gen ergeben müßten." Der betreffende Gewährsmann,
hervorragender französischer Volkswirtschaftler, der
ete". Es
nkreich in Genf vertritt", gab als Auffassung der franzö-
Bestreb
en Regierung die Schaffung zollpolitischer Sicherungen
einen näher zu bestimmenden Zeitraum über das Jahr
hinaus an und erklärte, daß „die am Saargebiet inter-
erten Krdise der französischen Großindustrie eine Rück-
derung ohne vorheriges Uebergangsstadium bekämpfen
rden."

Nach dem, was der Berliner Vertreter der „Saarbrücker
deszeitung" in politischen Kreisen, die der Regierung
estehen, gehört haben will, werden diese französischen
rtschaftskreise, die an der Saarwirtschaft interessiert sind,
t damit rechnen können, daß das von ihnen gewünschte
bergangsstadium ihnen über das Jahr 1935 hinaus ein-
äumt wird. Es leuchte nicht ein, daß ein solches Ueber-
gsstadium über 1935 hinaus im Interesse des Saarge-
ts nötig sein soll. Mit Recht wird den Franzosen emp-
len, mit der Schaffung eines derartigen Uebergangs-
diums nicht bis zum Jahre 1935 zu warten, vorausgesetzt,
man tatsächlich solche Schwierigkeiten vom Saargebiet
halten will.

Für die deutschen zuständigen Stellen ist es erklärlicher-
ise nicht leicht, zu diesen Mitteilungen Stellung zu nehmen.
handelt sich hier um Auslassungen einer namentlich
ht bezeichneten Persönlichkeit, die außerdem zu ihren Er-
rungen wahrscheinlich von zuständiger französischer Seite
ht autorisiert worden ist. Trotzdem kann man annehmen,
ß die französische offizielle Saarpolitik sich in den Ge-
nkengängen bewegt, wie sie dem Vertreter der „Saar-
cker Zeitung" mitgeteilt worden sind. Für die deutsche
egierung bleibt für ihre diplomatischen Verhandlungen zu-
chst maßgebend jene Erklärung, die die französische Regie-
ng der deutschen gemacht hat und von der Reichskanzler
üller während seiner Genfer Verhandlungen der saar-
ndischen Delegation Mitteilung machte. Danach denke
Frankreich nicht daran, „aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebiets entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen". Es widerspäche diesen Vertragsbestimmungen, wollte man ein Uebergangsstadium schaffen, wie es der erwähnte französische Volkswirtschaftler dem Pariser Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" umschrieben hat.

Soweit sich Schwierigkeiten für die saardeutsche Wirtschaft bei der Rückgliederung des Saargebiets ergeben sollten, wird es auch allein Sache des Reiches sein, für ihre Milderung und Beseitigung zu sorgen, wie es auch allein für Milderung jener Wirtschaftsnöte aufgekommen ist, die sich aus den wirtschaftspolitischen Maßnahmen Frankreichs für die Saarwirtschaft ergeben haben. Wie Frankreich Schwierigkeiten für die französische Saarwirtschaft beseitigen wird, ist wohl zunächst nicht deutsche Sorge, da es sich hierbei nicht um eingesessene, sondern erst um künstlich verpflanzte französische Wirtschaftsinteressen handelt. So leicht denken wir uns allerdings die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich über diese französischen Wirtschaftsinteressen an der Saar nicht. Wir sehen vielmehr jene Gefahren, die das erwähnte englische Wirtschaftsorgan andeutet und die sich voraussichtlich auch störend für die gesamten europäischen Beziehungen auswirken können. Frankreich hat viel zu systematisch auf diese Endregelung für die Saarfrage hingearbeitet, als daß es ohne Erhebung von Ansprüchen und ohne Versuch, einen bestimmten Einfluß an der Saar zu behalten, das Saargebiet räumte.

Aus all diesen Veröffentlichungen ist man aber jedenfalls in Deutschland auf jene Schwierigkeiten hingewiesen worden, die sich bei der Liquidierung der Saarfrage zweifellos ergeben werden. Es ist Aufgabe aller zuständigen deutschen und saarländischen Kreise, allen Möglichkeiten zu begegnen dadurch, daß man sich der Widerstände in voller Größe bewußt wird. Die Politik wäre falsch, wenn man sich sagen würde, über die Saarfrage werde man hinwegkommen, wenn man erst die Rheinlandfrage bereinigt hat. Der Ausspruch von Bardoux, daß Saar- und Rheinlandfrage nichts miteinander zu tun hätten und deshalb nicht miteinander geregelt werden könnten, sagt uns im Gegenteil, daß sich die Saarfrage um so schwerer wird regeln lassen, wenn sie nicht im Rahmen der Rheinlandverhandlungen ihre vertragliche Lösung findet.

---

hmach. Götter sind wir, die wir über die Leichen der Gelenen tanzen. So stehen wir, die Herrscher des Lebens auf inem Gipfel. Wenn auch der Tod um uns die Menschenbrut ürgt, mit einem Sensenschnitt tausend hinmäht, wir singen im an ihn zu: noch einmal! Komm, Freund, zum Gelage der ebenssieger. Stärker sind sie als der Tod, denn sie lachen iner! Singe das Leben!"

Zorn verdunkelte schon meine Sinne, es zog meine Hand nach nem Glas, es in dieses Wirrgesicht zu schleudern. Ich ermannte ich, trat zu ihm und forderte ihn auf, sofort mit mir nach Hause gehen.

„Was? sagte er, jetzt aus meiner Gemeinde? Da ich endlich enschen gefunden, die an mich glauben, die meine Lehre erfüllen erden? Unmöglich! Jetzt bin ich durch. — Die besten sind es nicht, aber predigte nicht auch Christus erst den Verstoßenen nd Armen. Sieh, auch ich bringe den Armen das Evangelium er Freude, die über die Gräber der eigenen Verwandten noch anzt. Das Weib hier verlor heute seinen Mann. Es sah ihn erbrannt da liegen. Was soll es mit diesem Aschenhaufen? Zur reude ist sie erwacht. Ich bins, der ihr die Himmel erschlossen. rum preist sie mich."

Das Weib, ein verrufenes Frauenzimmer, mit einem lächerlichen Spottnamen, die Bumsmarie. Weil sie bei einem Fest auf er Graulheck an Stelle ihres kranken Vaters die dicke Trommel chlug. Sie sah mich mit gekniffenen Augen an, fragte spöttisch: ir wären wohl die Graulhecker nicht vornehm genug. Ich könnte uhig sein, sie wären auch Leute, ihr Mann hätte auch auf Dechen eschafft. Ich gab ihr keine Antwort, forderte Adalbert nochmals uf, mitzugehen. Er wüßte wohl nicht, daß mein Vater tot. Da errißt ihm für einen Augenblick die Wolke des bunten Trübsinns. Er erinnerte sich plötzlich. Ich erkannte den armen Narren, der tets in Phantastereien hinausflog und die nächste Umgebung verßaß. Diese Mitteilung machte ihn stutzig, hilflos fragte er mich betrübt: „Lohmann, warum bist du jetzt gekommen? Ich fühlte mich endlich glücklich unter Menschen." Das könnten wir alles zu Hause bereden, sagte ich ihm. Komme er jetzt nicht sofort mit, möge er sich aus unserem Haus herausgeworfen fühlen. Er bat mich, vorauszugehen und auf ihn zu warten. Er müsse sich doch von seinen Jüngern verabschieden. Mit der Mahnung es kurz zu machen, verließ ich die Stube. Die Kerle hatten längst wieder meine Anwesenheit vergessen, gröhlten und soffen.

Ich trat in die Nacht hinaus, der Regen hatte aufgehört, eine kühle Luft stand unbeweglich im Waldtal. Ueber dem Hügel das zuckende Wetterleuchten. Ringsum das schwere Tropfenfallen von den Bäumen. Am Waldeingang wartete ich. Adalbert hielt noch eine Ansprache, die Gesellschaft schrie Beifall. Einige gerade nicht freundliche Bemerkungen wurden dazwischen laut. Sicher war es schon soweit, daß einige am liebsten ihren Heiland und Gastgeber verprügelt hätten. Plötzlich spie das niedrige einstöckige Haus eine betrunkene Gesellschaft über seine hohe Treppe in die Nachtluft. Sie torkelten und fuchtelten auf dem kleinen Platze vor der Tür, schrien einander roh und unflätig an, schwankten dann nach der anderen Seite in den Wald hinein. Auf mich zu kam eine Gestalt im Siegerschritt des Narren, Adalbert. Ich schwieg. Er glaubte sich entschuldigen zu müssen, tat dies aber mit der Geste: altmodisch, was ich da sage, meine Ueberzeugung ist doch die bessere. So bat ich ihn still zu sein. Er aber predigte wieder auf mich ein: von der Ueberwindung aller Trauer durch Freude. „Weißt du, Lohmann, was mir aufgegangen: heute, bei dem Unglück, das Tausende zur Verzweiflung brachte. Mir dämmerte der wahre Tag: ich bin ein Gott, ich bin Gott!" Ich antwortete, das wüßte ich schon länast. Er allein sei Gott. Ich wüßte nur nicht, warum er seine Macht nicht benutze, um mit einem Blitzstrahl alle Menschenhirne zu erleuchten. Daß alle Menschen vor ihm niedersinken, seinen Fuß zu küssen. „Das wird kommen! Der Tag ist nahe, Lohmann! Schon stehen die Seidenbanner bereit, die Wallfahrer zu meinem Tempel zu geleiten. Ah, Lohmann, auch du bist Gott." Ich dankte für die Ehre, aber bis jetzt litte ich noch entsetzliches Erdenweh. „Ja, Lohmann, dies Erdenweh ist die Schale, die um deine Gottheit engend liegt. Sprenge sie, treibe sie auseinander, hier auf dieser Stelle, wo drunten im Tal des heutigen Wehs verquollene Nachtnebel brauen: hier stoß in der Fülle deiner Schmerzen den Schrei des Jubels aus, und du bist Gott. Du bist der Sonnengott, der im

englischen Blattes dazu angetan sind, „die europäischen Beziehungen in eine neue Sackgasse zu führen."

„The Statist" greift auf die Aeußerung des in letzter Zeit mehrfach genannten französischen Publizisten und Ehrenpräsidenten der „Association Française de la Sarre", Bardoux, zurück, der wiederholt die Auffassung vertreten hat, „daß die Rheinlandräumung und die Saarfrage absolut verschiedenen Charakters seien und daher einer gleichen Behandlung nicht offen stünden." Das englische Blatt vermutet, daß Bardoux mit dieser Feststellung die amtliche französische Meinung bezüglich der Saarfrage wiedergibt und folgert daraus nicht mit Unrecht neue Komplikationen für die europäische Politik.

Wir haben schon mehrfach die Aufmerksamkeit auf diese Dinge zu lenken versucht, ohne daß unser Appell den nötigen Widerhall in der Oeffentlichkeit gefunden hätte. Die Gründung der „Association Française de la Sarre" und ihre vor fünf Wochen eingeleitete neue Aktion darf man nicht ohne weiteres als eine nebensächliche Erscheinung betrachten, sondern muß vermuten, daß sich hinter dieser Aktion Gedankengänge der amtlichen französischen Politik verbergen, die ein bestimmtes Ziel der französischen Saarpolitik aufzeigen. Man muß die Anfang Dezember in Paris durch die genannte französische Saarvereinigung aufgezogene Kundgebung nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit einer ganzen Reihe von Vorgängen beurteilen, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß Frankreich zwar seine politischen Annexionsabsichten auf das Saargebiet oder Teile desselben zunächst aufgegeben hat, nicht aber sein Streben, seinen Einfluß im Saargebiet auch über das Jahr 1935 hinaus zu behalten. Man wird dabei nicht jene wirtschaftlichen Bestrebungen übersehen dürfen, die von jener lothringischen Industrie ausgehen, die sich während der Zeit nach 1871 in Zusammenhang mit der saarländischen Industrie am Rande der saarländisch-lothringischen Grenze zu blühenden Unternehmungen entwickeln konnte.

Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine Entwicklung, die gewissermaßen eine wirtschaftliche Einheit zwischen dieser lothringischen Industrie und der Saarwirtschaft darstellt, sie verdankte ihren Aufschwung vielmehr dem Umstand, daß sich die saarländische Wirtschaft durch die Befreiung des Druckes der Grenznähe nach dem Kriege von 1870/71 frei entfalten konnte auch dadurch, daß saarländische Industrielle eigene Erzgruben im Diedenhofener Erzgebiet erwerben konnten.

Während also damals die wirtschaftliche Entwicklung eine Folge der politischen Neugestaltung war, versucht man französischerseits heute, wirtschaftliche Gesichtspunkte vorzuschieben, um daraus politische Folgerungen zu ziehen. Das erwähnte englische Wirtschaftsorgan kennzeichnet die neue französische These über die Saarfrage dahin, daß „das Saargebiet augenscheinlich ein herrliches Feld für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland biete". Es weist aber auch auf die politischen Folgen solcher Bestrebungen hin und hebt hervor, „daß, je enger das Wirtschaftsleben Frankreichs mit dem des Saargebiets verbunden wird, um so schwieriger eine Aenderung des jetzigen Saarregimes möglich sein würde". Das Blatt ist loyal genug, um die politische Lage im Saargebiet mit dem Hinweis zu kennzeichnen, daß „bei einer fair geleiteten Volksabstimmung eine Wiedervereinigung des Saargebiets mit Deutschland verlangt werden müßte." Das Blatt hält es nicht für zweckmäßig, die Saarliquidierung bis 1935 zu verschieben, da, „wenn das Problem der Reparationen und des Rheinlandes zu einem baldigen Zeitpunkt bereinigt würde, die Saarfrage als ein Stein des Anstoßes in den europäischen Beziehungen weiter bestehen bliebe."

Hier werden also von unparteiischer außenstehender Seite durch Aufzeigen der neuen französischen Saarbestrebungen sachlich die Folgen festgestellt, die sich für die europäische Politik ergeben müßten, wenn man den französischen Ansprüchen Rechnung tragen würde. Und diese Bestrebungen sind ernst zu nehmen, mindestens so ernst wie Briands Forderung auf Einrichtung einer ständigen Rheinland kontrolle. Hier wie dort will Frankreich seinen Einfluß in den Gebieten am Rhein wie an der Saar sichergestellt wissen. Wie systematisch und geschickt man dabei in der Saarfrage vorgeht, haben die Angaben eines bedeutenden französischen Volkswirtschaftlers dem Pariser Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" gegenüber bewiesen, der erklärte, daß die Absichten der französischen Regierung in bezug auf die Zukunft des Saargebiets darauf hinauslaufen, ein über das Jahr 1935

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

In all meine Trauer gehüllt, schritt ich dem Walde zu, der im Gewittersturm eine wilde See aufwogte. Noch einen Augenblick: der Regen stürzte auf die Buchenkronen, der Wald sang das Prasselied seines Regenrausches, dies kühne Hohnlied des Gefesselten. Durch die hohen Stämme pfiff der Sturm, der Wald ächzte und krachte, und über mir rollte der Donner seine uralte Melodie voller Trutz und Tücke: Wir fragen nicht nach Glück und Leid, uns heißt niemand! Niemand ist in unsrer Liebe, niemand in unserm Haß! — Wenn die Blitze ihr dräuendes Ja und Amen sausten und ihnen die ganze Natur in wildem Sturmchaos zujubelte, dann sprang es aus meinem Herzen mit heller Menschenstimme: doch ich will Liebe, ich will Haß, und nach dem Glück sende ich meine Wünsche aus. Einer soll sein, der gebietet: lebe! und was ich lebe, sei geheiligt in seinem Gebot. Ich bin ein Mensch und will nicht einsam sein. Wo zwei zusammen sind, da geschah es im Namen des Dritten. — Solches sang die helle Stimme. Der Wald fauchte gleich einer Riesenkatze, der Sturm gröhlte im Hohn, blaffte mich an, eine Bergrüpelschar. All den Aufruhr durchriß jach der scharfe Strahl eines Menschengelächters. Menschen? Ich blieb stehn. Blitze schossen unaufhörlich, der Donner knatterte, mit Gebläff stürzte der Sturmhund den Berg hinunter, wolkte sich dort in ein Gebüsch. Der Regen raffelte unermüdlich in dem hohen vollen Tone seiner ungeheueren Wassermassen. Und Menschengelächter? Ich lauschte den Berghang hinab: dort unten gröhlten und polterten Menschen und nun jachte das wüste Geschrei durch den weiten Hall des Waldtalkessels. Menschengelächter heute?

Ich suchte über den Ort klar zu werden. Ich stehe vor dem Erlenbusch. Ein einsames Wirtshaus, wo die Bergleute auf ihrem stundenlangen Weg zur Arbeitstätte Einkehr halten. Es konnten nur Bergleute sein. Sie singen und lärmen in dieser Nacht, wo Hunderte ihrer Kameraden erschlagen liegen vom Tod, der auf sie alle lauert?

Den steilen Weg schritt ich hinab, einen engen Bergmannspfad. Das nasse Gesträuch auf beiden Seiten schlug mir beim Laufen ins Gesicht. Licht zwischen den Bäumen. Das Geschrei wurde immer deutlicher. Weiberstimmen dazwischen? Ein wüstes Saufliedgröhlte in den nächtlichen Wald. Ich bedachte: der Weg ist der nächste vom Unglücksschacht nach der Graulheck, einer kleinen Häuseransammlung mitten im Wald. Dort wohnte das verrufenste Lumpenpack, Einbruch, Diebstahl, Schlägerei, immer war ein Graulhecker dabei. Menschen, denen jeder aus dem Wege ging. Wegearbeiter waren meist die Männer, Steinklopfer und Tagelöhner. Die Frauen lungerten unter ihrer Kinderschar daheim, bettelten, wenn der Mann alles vertrunken. Eine Rotte dieser Graulhecker war gewiß auf dem Heimweg im Erlenbusch eingekehrt. Hatte sich dort festgetrunken.

Ich wollte umkehren, aber ich war schon so nahe gekommen, daß ich einzelne Stimmen vernehmen konnte. In das Geheul des Sturmes stotterte da nicht Adalbert? Er sprach zusammenhängend nur das Geplärr der andern unterbrach ihn. Der Zorn riß mich auf, ich ging auf das Wirtshaus zu, sah durch das niedrige Fenster. In dem niedrigen rußigen Raum saß eine wüste Zechgesellschaft. Adalberts rotes Bartgesicht, von dem großen Hut beschattet, drehte sich zwischen den verwilderten Graulhecker Köpfen Ich trete in den Flur. Im Dunkel steht eine weinende Frau. Was ist denn da los? Die Wirtsfrau jammert: die Graulhecker hätten sie gezwungen, ihnen ein Faß aufzulegen; ihr Mann sei auf der Arbeit, sie sei allein, kein Mensch käme jetzt vorbei, sie sei ihnen ausgeliefert. Ich beruhigte sie: den Haupthelden wollte ich bald draußen haben. Ob sie schon lange da seien? Den ganzen Abend, das Faß müsse bald leer sein, der rote Mann habe alles bezahlt. —

Ich trat in die Wirtsstube ein. Unwirsche Gesichter fuhren nach mir um. Ein Weib, das neben Adalbert saß, ihn umarmt hielt, machte ihn aufmerksam auf mich. Während alle im Augenblick verstummten, erhob er sich mit einem Freudenschrei: „Zur rechten Zeit kommt er! Auch er triumphiert über des Lebens

hinausreichendes Uebergangsstadium zu schaffen. Frankreich, das sich bisher um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Saargebiets nicht im geringsten gekümmert hat, will es plötzlich „keinesfalls zulassen wollen, daß die Saarwirtschaft von heute auf morgen von einem Zollverband in den anderen gerate, weil sich daraus für das Saargebiet und für die Nachbarstaaten sehr nachteilige Folgen ergeben müßten." Der betreffende Gewährsmann, „ein hervorragender französischer Volkswirtschaftler, der Frankreich in Genf vertritt", gab als Auffassung der französischen Regierung die Schaffung zollpolitischer Sicherungen für einen näher zu bestimmenden Zeitraum über das Jahr 1935 hinaus an und erklärte, daß „die am Saargebiet interessierten Krdise der französischen Großindustrie eine Rückgliederung ohne vorheriges Uebergangsstadium bekämpfen würden."

Nach dem, was der Berliner Vertreter der „Saarbrücker Landeszeitung" in politischen Kreisen, die der Regierung nahestehen, gehört haben will, werden diese französischen Wirtschaftskreise, die an der Saarwirtschaft interessiert sind, nicht damit rechnen können, daß das von ihnen gewünschte Uebergangsstadium ihnen über das Jahr 1935 hinaus eingeräumt wird. Es leuchte nicht ein, daß ein solches Uebergangsstadium über 1935 hinaus im Interesse des Saargebiets nötig sein soll. Mit Recht wird den Franzosen empfohlen, mit der Schaffung eines derartigen Uebergangsstadiums nicht bis zum Jahre 1935 zu warten, vorausgesetzt, daß man tatsächlich solche Schwierigkeiten vom Saargebiet fernhalten will.

Für die deutschen zuständigen Stellen ist es erklärlicherweise nicht leicht, zu diesen Mitteilungen Stellung zu nehmen. Es handelt sich hier um Auslassungen einer namentlich nicht bezeichneten Persönlichkeit, die außerdem zu ihren Erklärungen wahrscheinlich von zuständiger französischer Seite nicht autorisiert worden ist. Trotzdem kann man annehmen, daß die französische offizielle Saarpolitik sich in den Gedankengängen bewegt, wie sie dem Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" mitgeteilt worden sind. Für die deutsche Regierung bleibt für ihre diplomatischen Verhandlungen zunächst maßgebend jene Erklärung, die die französische Regierung der deutschen gemacht hat und von der Reichskanzler Müller während seiner Genfer Verhandlungen der saarländischen Delegation Mitteilung machte. Danach denke Frankreich nicht daran, „aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebiets entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen". Es widerspäche diesen Vertragsbestimmungen, wollte man ein Uebergangsstadium schaffen, wie es der erwähnte französische Volkswirtschaftler dem Pariser Vertreter der „Saarbrücker Zeitung" umschrieben hat.

Soweit sich Schwierigkeiten für die saardeutsche Wirtschaft bei der Rückgliederung des Saargebiets ergeben sollten, wird es auch allein Sache des Reiches sein, für ihre Milderung und Beseitigung zu sorgen, wie es auch allein für Milderung jener Wirtschaftsnöte aufgekommen ist, die sich aus den wirtschaftspolitischen Maßnahmen Frankreichs für die Saarwirtschaft ergeben haben. Wie Frankreich Schwierigkeiten für die französische Saarwirtschaft beseitigen wird, ist wohl zunächst nicht deutsche Sorge, da es sich hierbei nicht um eingesessene, sondern erst um künstlich verpflanzte französische Wirtschaftsinteressen handelt. So leicht denken wir uns allerdings die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich über diese französischen Wirtschaftsinteressen an der Saar nicht. Wir sehen vielmehr jene Gefahren, die das erwähnte englische Wirtschaftsorgan andeutet und die sich voraussichtlich auch störend für die gesamten europäischen Beziehungen auswirken können. Frankreich hat viel zu systematisch auf diese Endregelung für die Saarfrage hingearbeitet, als daß es ohne Erhebung von Ansprüchen und ohne Versuch, einen bestimmten Einfluß an der Saar zu behalten, das Saargebiet räumte.

Aus all diesen Veröffentlichungen ist man aber jedenfalls in Deutschland auf jene Schwierigkeiten hingewiesen worden, die sich bei der Liquidierung der Saarfrage zweifellos ergeben werden. Es ist Aufgabe aller zuständigen deutschen und saarländischen Kreise, allen Möglichkeiten zu begegnen dadurch, daß man sich der Widerstände in voller Größe bewußt wird. Die Politik wäre falsch, wenn man sich sagen würde, über die Saarfrage werde man hinwegkommen, wenn man erst die Rheinlandfrage bereinigt hat. Der Ausspruch von Bardoux, daß Saar- und Rheinlandfrage nichts miteinander zu tun hätten und deshalb nicht miteinander geregelt werden könnten, sagt uns im Gegenteil, daß sich die Saarfrage um so schwerer wird regeln lassen, wenn sie nicht im Rahmen der Rheinlandverhandlungen ihre vertragliche Lösung findet.

Schmach. Götter sind wir, die wir über die Leichen der Gefallenen tanzen. So stehen wir, die Herrscher des Lebens auf seinem Gipfel. Wenn auch der Tod um uns die Menschenbrut würgt, mit einem Sensenschnitt tausend hinmäht, wir singen im Päan ihn zu: noch einmal! Komm, Freund, zum Gelage der Lebenssieger. Stärker sind sie als der Tod, denn sie lachen seiner! Singe das Leben!"

Zorn verdunkelte schon meine Sinne, es zog meine Hand nach einem Glas, es in dieses Wirrgesicht zu schleudern. Ich ermannte mich, trat zu ihm und forderte ihn auf, sofort mit mir nach Hause zu gehen.

„Was? sagte er, jetzt aus meiner Gemeinde? Da ich endlich Menschen gefunden, die an mich glauben, die meine Lehre erfüllen werden? Unmöglich! Jetzt bin ich durch. — Die besten sind es ja nicht, aber predigte nicht auch Christus erst den Verstoßenen und Armen. Sieh, auch ich bringe den Armen das Evangelium der Freude, die über die Gräber der eigenen Verwandten noch tanzt. Das Weib hier verlor heute seinen Mann. Es sah ihn verbrannt da liegen. Was soll es mit diesem Aschenhaufen? Zur Freude ist sie erwacht. Ich bins, der ihr die Himmel erschlossen. Drum preist sie mich."

Das Weib, ein verrufenes Frauenzimmer, mit einem lächerlichen Spottnamen, die Bumsmarie. Weil sie bei einem Fest auf der Graulheck an Stelle ihres kranken Vaters die dicke Trommel schlug. Sie sah mich mit gekniffenen Augen an, fragte spöttisch: mir wären wohl die Graulhecker nicht vornehm genug. Ich könnte ruhig sein, sie wären auch Leute, ihr Mann hätte auch auf Dechen geschafft. Ich gab ihr keine Antwort, forderte Adalbert nochmals auf, mitzugehen. Er wüßte wohl nicht, daß mein Vater tot. Da zerriß ihm für einen Augenblick die Wolke des bunten Trübsinns. Er erinnerte sich plötzlich. Ich erkannte den armen Narren, der stets in Phantastereien hinausflog und die nächste Umgebung vergaß. Diese Mitteilung machte ihn stutzig, hilflos fragte er mich betrübt: „Lohmann, warum bist du jetzt gekommen? Ich fühlte mich endlich glücklich unter Menschen." Das könnten wir alles zu Hause bereden, sagte ich ihm. Komme er jetzt nicht sofort mit, möge er sich aus unserem Haus herausgeworfen fühlen. Er bat mich, vorauszugehen und auf ihn zu warten. Er müsse sich doch von seinen Jüngern verabschieden. Mit der Mahnung es kurz zu machen, verließ ich die Stube. Die Kerle hatten längst wieder meine Anwesenheit vergessen, gröhlten und soffen.

Ich trat in die Nacht hinaus, der Regen hatte aufgehört, eine kühle Luft stand unbeweglich im Waldtal. Ueber dem Hügel das zuckende Wetterleuchten. Ringsum das schwere Tropfenfallen von den Bäumen. Am Waldeingang wartete ich. Adalbert hielt noch eine Ansprache, die Gesellschaft schrie Beifall. Einige gerade nicht freundliche Bemerkungen wurden dazwischen laut. Sicher war es schon soweit, daß einige am liebsten ihren Heiland und Gastgeber verprügelt hätten. Plötzlich spie das niedrige einstöckige Haus eine betrunkene Gesellschaft über seine hohe Treppe in die Nachtluft. Sie torkelten und fuchtelten auf dem kleinen Platze vor der Tür, schrien einander roh und unflätig an, schwankten dann nach der anderen Seite in den Wald hinein. Auf mich zu kam eine Gestalt im Siegerschritt des Narren, Adalbert. Ich schwieg. Er glaubte sich entschuldigen zu müssen, tat dies aber mit der Geste: altmodisch, was ich da sage, meine Ueberzeugung ist doch die bessere. So bat ich ihn still zu sein. Er aber predigte wieder auf mich ein: von der Ueberwindung aller Trauer durch Freude. „Weißt du, Lohmann, was mir aufgegangen: heute, bei dem Unglück, das Tausende zur Verzweiflung brachte. Mir dämmerte der wahre Tag: ich bin ein Gott, ich bin Gott!" Ich antwortete, das wüßte ich schon länast. Er allein sei Gott. Ich wüßte nur nicht, warum er seine Macht nicht benutze, um mit einem Blitzstrahl alle Menschenhirne zu erleuchten. Daß alle Menschen vor ihm niedersinken, seinen Fuß zu küssen. „Das wird kommen! Der Tag ist nahe, Lohmann! Schon stehen die Seidenbanner bereit, die Wallfahrer zu meinem Tempel zu geleiten. Ah, Lohmann, auch du bist Gott." Ich dankte für die Ehre, aber bis jetzt litte ich noch entsetzliches Erdenweh. „Ja, Lohmann, dies Erdenweh ist die Schale, die um deine Gottheit engend liegt. Sprenge sie, treibe sie auseinander, hier auf dieser Stelle, wo drunten im Tal des heutigen Wehs verquollene Nachtnebel brauen: hier stoß in der Fülle deiner Schmerzen den Schrei des Jubels aus, und du bist Gott. Du bist der Sonnengott, der im

Französische Saarpropaganda.

Von Dr. Georg Krause-Wichmann (Saarbrücken).

A. Eine neue „Saarbund"-Organisation.

Mit bemerkenswerter Aktivität bemüht sich die französische Propaganda, die politische Niederlage Frankreichs im Saargebiete zu verschleiern, indem sie die unwahre Behauptung verbreitet, der Volksabstimmung, die bekanntlich 1935 im Saargebiet stattfinden soll, sei keinerlei Bedeutung beizumessen, weil Deutschland durch seine Propaganda auf die „ungeheuerlichste Verfälschung dieses Abstimmungsergebnisses hinarbeite". Daß die Saarbevölkerung keiner Beeinflussung bedarf, um restlos für Deutschland zu stimmen, ist ihr noch am 4. Dezember 1928 in der französischen Kammer bescheinigt worden. Der Deputierte Bracke erklärte nämlich unter Bezugnahme auf seine persönliche Kenntnisse der Zustände im Saargebiet, die „drohende Volksabstimmung" müsse vermieden werden, denn es könne nicht zugegeben werden, daß ein Volk, das so deutsch sei, wie das an der Saar, von Deutschland getrennt würde. An dem Tage, an dem man die Saarbevölkerung befrage, welches Land sie vorziehe, würde sie mit dem Worte „Deutschland" antworten. „Es ist sicher", so fuhr der Redner wörtlich nach dem amtlichen Stenogramm fort, „daß Frankreich 1935 einer Beschimpfung entgegengeht, (durch den Ausfall der Volksabstimmung gegen Frankreich), die Empfindungen hinterlassen würde, die der Sache des Friedens nicht dienlich wäre."

Wenn die französische Propaganda trotz dieses Sachverhaltes von Verfälschung des Abstimmungsergebnisses fabelt, so geschieht es in der klaren Erkenntnis, daß die Welt erneut betrogen werden muß, wenn Frankreich bei der Liquidation der Saarfrage noch ein Geschäft machen will. Dabei denkt man in erster Linie, wie alle Welt weiß, an das Warndtgebiet, dieses reichste, direkt an Lothringen angrenzende, noch unerschlossene Saarkohlenvorkommen, dessen Besitz im Hinblick auf die französische Kohlenknappheit und als Ergänzung des lothringischen Erzes besonders erstrebenswert erscheint. Um künstlich eine Wirtschaftseinheit mit Lothringen zu schaffen und den Völkerbund auf diese Weise bis 1935 vor „vollendete Tatsachen" stellen zu können, baut Frankreich bekanntlich seit einiger Zeit unter Durchbrechung der Saargebietsgrenze in vertragswidriger Weise von französischem Gebiet aus Warndtflöze ab. Mit Vorliebe werden dazu die hochqualifizierten Saarbergleute herangezogen, die auf lothringischem Gebiet einfahren müssen, wodurch sie in eine französische Abhängigkeit auch nach der Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland zu kommen drohen.

Da sich aber die Völkerbundsentscheidung über das Saargebiet und damit auch über die Zugehörigkeit des Warndt auf dem Ergebnis der Volksabstimmung — die man in Frankreich, wie die Ausführungen des Deputierten Bracke zeigen, fürchtet — aufbauen soll, hat die französische Propaganda vor einigen Monaten einen sogenannten „Verband der Bergarbeiter des Warndt" gegründet, der nach dieser Richtung hin Unterlagen für die französischen Ansprüche liefern soll. Dieser, bezeichnenderweise auf lothringischem Gebiet gegründete Verband propagiert die Behauptung, daß der Warndt an Frankreich fallen werde und verspricht seinen Mitgliedern für diesen Fall die vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen. Vor allem aber können schon heute diejenigen Bergleute, die sich ihm anschließen, 20 Prozent mehr verdienen als ihre Kameraden; überdies sind die pro forma erhobenen Mitgliedsbeiträge viermal niedriger als bei den saarländischen Bergarbeiter-Organisationen.

Wer die Not der Saarbergleute kennt, weiß, was das bedeutet. Es gibt viele Arbeiter, die infolge der Rationalisierung im Saarbergbau brotlos geworden sind. Die französische Propaganda scheut sich nicht, in erpresserischer Weise diesen Leuten sofortige Wiederanlegung in Aussicht zu stellen, wenn sie dem Warndtverband beitreten. Wenn auch trotzdem diese Organisation kaum Mitglieder zählt, so darf doch die grundsätzliche Bedeutung der Angelegenheit nicht unterschätzt werden. Es kommt der französischen Propaganda zunächst nur darauf an, behaupten zu können, daß es einen Bergarbeiter-Verband im Saargebiet gebe, dessen Mitglieder der Ansicht seien, daß der Warndt an Frankreich fallen werde und die sich darauf einzustellen wünschten. Wer die französische Jongliérkunstfertigkeit kennt, weiß, wie solche „Tatsachen" von der französischen Politik ausgebeutet zu werden pflegen.

In derselben Richtung bewegen sich die krampfhaften Versuche der französischen Saargrubenverwaltung, den vertragswidrig im Saargebiet (unter den Augen des Völkerbundes!) eingerichteten französischen Volksschulen deutsche

---

strahlenden Gewand seines Ichs über die Höhen und Klüfte schreitet, zu dem das Wehsal millionenzähliger Menschen emporzüngelt, zu dem die Berge aufspringen und den glühenden Feuerbroden ihres Innern ausstoßen, daß im Nu vernichtet, was in seiner Nähe. Du bist dann der Gott, der über den gewittertobenden Wolken thront, in der klaren Heiterkeit seines Ichs, durch nichts verrückbar, durch nichts zum trauernden Wimpersinken bewegbar — du bist der Ich-Gott. Verlaß Vater und Mutter, deine Geschwister, sei nicht anders als du allein, entsprossen dem Frühling der Erdmutter. — Ah, du kannst es nicht! Du wirst nicht als Gott geboren. Alle tausend Jahre tritt ein Gott in die Zeit ein. Der Heiland meines Jahrtausends bin ich. Ich bin der neue Gott-Mensch, der Ja zu meiner Zeit sagt, der nichts lehren will als: freut euch über dieser Welt, denn ich bin euch nahe! In meiner Freiheit schreite ich durch die Dörfer, durch die Städte, und die Menschen sinken vor mir nieder und schreien: sprenge unsere Hasten, mach uns selig in deiner Gottheit! Ich zeige ihnen mein Weib, meinen Sohn, die beide die Erfüllung meines Lebens in sich tragen. — Ja, mein Weib! Das Weib, das du heute mir zur Seite sahst, sie ist die wahre Gottesmagd, die ich beschatten werde, mit der Kraft meines Geistes." Ich fragte, ob er wirklich die Bumsmarie meine. Er wußte offenbar nicht von dem Spottnamen, und fragte verwirrt, wer das sei. Ich gab ihm die Aufklärung. Da ging er eine Zeitlang still neben mir. „Alle Götter liebten eine Magd, eine Bajadere. Was dem Menschen am verruchtesten, muß Gott am tiefsten lieben. So wird er zum Gott — Lohmann, sieh, wir müssen über Leichen. Gertrud wollte mich halten — ich weiß, sie wollte mich zu einem ehrbaren Spießbürger machen. Das war die Versuchung des Teufels. Hah, mich in das Nest zu setzen! O ihr armen Schlucker da unten, ich gehe mit Gelächter über eure Köpfe hinweg, schleudere lachend den Pfeil in eure Herzen . . ."

Der Zorn schlug mein Mitleid nieder: ich gab dem Gott Ich einen Stoß daß er kopfüber in ein nasses Kleefeld fiel. Ich schritt in den Morgendämmer des Nebeltals. Hinter mir schimpfte und geiferte der begossene Gott unsres Jahrtausends.

X

Eine Welle des Jammers war über die Landschaft geschlagen, bis in die Dörfer fern am Hunsrück trug sie das Weh. So viele Männer lagen erschlagen, dem Kreise der Familien entrissen. Auch diese Qualflut mußte verebben. Noch schritt die Trauer mit verzerrtem Gesicht durch die Siedelungen der Menschen. Das Unglück hatte kaum ein Dorf im Umkreis verschont. Einen wenigstens schlug es in jedem. Als die Opfer in die Erde gesenkt, legte sich der übergroße Schmerz in stillen Gebeten an dem großen Massengrabe nieder. Denen, welche vor der Unbegreiflichkeit des Ereignisses vergehen wollten, sprach die Teilnahme der ganzen Nation den Trost: sie sind für uns alle dahingegangen. Da und dort wühlte die Trauer in stummverschlossenen Herzen. Wer niemand verloren, dem lebte das Entsetzen noch in Worten weiter. Endlos zöge sich die Opferkette des Schmerzes, wäre es dem Menschen nicht gegeben, ihn irgendwo zu verschließen. In das Grab. In ein neues Leben. Oder sei es in ein Wort, und hieße es auch nur: sie fanden die ewige Himmelsruh! Was an materiellen Sorgen den Hinterbliebenen genommen werden konnte, übernahm der Staat und das Mitleid. Es war für die Witwen und Waisen gesorgt. Für jeden, der einen Ernährer verloren.

Die Schuld an diesem grauenhaften Unglück? Es mußte eine Schuld gefunden werden. Aber wer konnte sagen, was im Grunde der Erde vorgegangen? Der Mund aller, die es vermocht hätten, war geschlossen. Stumm berichteten die Leichen: Entsetzliches ist geschehen! Nur eins konnte als gewiß festgestellt werden: der Vorfahrer, welcher die Strecke eine gewisse Zeit vor dem Schichtbeginn befahren mußte, um festzustellen, ob schlagende Wetter sich irgendwo angesammelt, hatte seine Pflicht versäumt. Wohl infolge der durchzechten Nacht des Bergmannsfestes. Aber wer wollte dies mit Sicherheit feststellen? Auch er hatte sein Leben gelassen. Die Höhlen da unten schwiegen. In großen Versammlungen forderten die Bergleute Aufklärung über die Ursachen. Die Behörden gaben alle gewünschten Auskünfte. Es wurden neue Sicherheitsmaßregeln gefordert und zugesagt. Wenige Tage nach dem Unglück liefen die Scheiben über dem Schachtgebäude wieder. Die Förderschale brachte neue Menschen in die Tiefe,

Kinder zuzuführen. Ein typischer Fall, der sich soeben kurz vor Weihnachten ereignete, sei hier erwähnt. In einem saarländischen Bergmannsort wurden die Eltern derjenigen Kinder, die die Gruben-Kleinkinderschule besuchten, aufgefordert, durch Ausfüllung eines zugestellten Formulars ihre Kinder zu Ostern für die französische Volksschule anzumelden. Dabei wurde den Eltern mitgeteilt, daß im Weigerungsfalle die Kinder von der Kleinkinderschule und der Weihnachtsbescherung ausgeschlossen würden. In anderen Fällen droht man mit Kündigung der Grubenwohnungen, Brotlosmachung usw.

„Ich habe das Brot eurer Väter in der Hand", dieser Ausspruch eines französischen Schulleiters zu den auf diese Weise in die französische Grubenschule gekommenen deutschen Kindern ist bezeichnend für den Geisteszustand, in dem die Propaganda des „edelmütigen" Frankreich im Saargebiet arbeitet. Daß der Völkerbund zu all dem schweigt, sei nur nebenbei erwähnt. Auch hier wird also durch den erzwungenen Besuch französischer Schulen der Vorwand zur Verbreitung lügenhafter Behauptungen über das Saargebiet geschaffen, wobei man darauf spekuliert, daß Fernerstehende die Verhältnisse doch nicht kennen. In dieser Tatsachenverdrehung zeichnete sich kurz vor Weihnachten der französische Senator Ordinaire besonders aus, als er anläßlich eines von ihm in der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten erstatteten Berichtes über die wirtschaftliche und politische Lage im Saargebiet u. a. ausführte, in den „rein saarländischen Schichten der Bevölkerung" sei eine starke Neigung für Frankreich vorhanden und die Wahrscheinlichkeit liege nahe, daß die Volksabstimmung 1935 zugunsten einer endgültigen Autonomie unter der Aegide des Völkerbundes ausfallen werde. Diese angeblich vorhandenen, rein saarländischen Schichten der Bevölkerung, die Neigung für Frankreich haben sollen, bestehen lediglich in der Phantasie des Herrn Senators, der sich Aufklärung darüber von seinem Kollegen Bracke von der französischen Kammer holen könnte. Wohl nirgendwo besitzt der Völkerbund auf Grund des jämmerlichen Fiaskos seiner angeblichen Grundsätze vom Selbstbestimmungsrecht so wenig Ansehen wie im Saargebiet, so daß die Behauptung, die Saarbevölkerung wünsche eine Fortdauer dieses Zustandes, eine geradezu ungeheuerliche Tatsachenverdrehung darstellt. Senator Ordinaire gab jedoch selbst eine sehr einleuchtende Begründung für seine Behauptung, wenn er in seinem Berichte fortfuhr: Für Frankreich wäre diese Lösung die denkbar beste, denn die französische Industrie werde bei der Rückgabe des Saargebietes durch die Wiederaufrichtung der Zollschranke schwere Verluste erleiden und außerdem habe Frankreich starkes Interesse an den großen Kohlenreserven des Saargebietes.

Das wissen wir. Die Saarbevölkerung verwahrt sich aber energisch dagegen, daß sie französischerseits lediglich als Anhängsel der französischen Wirtschaft betrachtet wird. Wenn mit dem Saargebiet starke französische Wirtschaftsinteressen zusammenhängen, so kann Frankreich versuchen, diese durch Wirtschaftsverträge mit Deutschland sicherzustellen. Den Täuschungsversuch der französischen Saarpropaganda muß nachdrücklichst entgegengetreten werden.

*

B. Ein neuer „Saar-Kurier" und seine öffentliche Stäuping.

—r. Die Anzeichen mehren sich, daß die französische Saarpropaganda zu neuem Leben erwacht ist. Zu den Kundgebungen der „Association francaise de la Saare", französischer Parlamentarier und Wirtschaftler, die „französischen Rechte" im Saargebiet nicht preiszugeben, gesellt sich jetzt auch die Neuauflage eines Presseorgans à la „Saar-Kurier", das dem von den französischen Annektionisten schon lebhaft beklagten Mangel einer Pressepropaganda im Saargebiet abhelfen soll. Zu diesem Zwecke will die Action francaise de la Saare von Nancy aus ein periodisch erscheinendes Agitationsorgan unter dem Namen „Journal des francais de la Saare" herausgeben, dessen erste Nummer unter Mißbrauch des Stadtwappens von Saarlouis zum 1. Januar erschienen ist und sich besonders an die Bewohnerschaft von Saarlouis wendet und sie an ihre französische Vergangenheit erinnert. Natürlich wird auch nicht verfehlt, auf den großen Sohn von Saarlouis, den französischen Marschall Ney, als leuchtendes Vorbild hinzuweisen. Aber auch des gewesenen Saarministers Hektor wird anerkennend gedacht, dessen Namen man wohl im eigenen Interesse seines Trägers besser nicht wieder an die Oeffentlichkeit gezogen hätte. Die Tendenz dieses frankophilen Presseerzeugnisses geht dahin, die Bewohnerschaft von Saarlouis für Frankreich zu reklamieren und den alten, schon wiederholt widerlegten Anschein zu erwecken, als habe Frankreich in diesem Teile des Saargebiets besondere Sympathien. Die in Saarlouis erscheinende „Saar-Zeitung" hat dem neuen französischen Propagandaorgan schon gleich nach seinem Erscheinen die verdiente kräftige Abfertigung zuteil

---

neue Pferde und das Leben im Stollen holperte wieder seinen Gang.

In unserer Familie aber klaffte ein Riß, der schloß sich nicht mehr. Die Sorge hob ihr graues gähnendes Haupt. Ein Schmerz stand mit uns des Morgens vom Lager auf, begleitete uns bei den täglichen Beschäftigungen und schaute uns plötzlich irgendwoher mit seinen hohlen fragenden Augen an. Ich konnte oft meiner Mutter nicht mehr in die Augen sehen und wäre ihr doch gern um den Hals gefallen, hätte ihr alle Kummerfalten weggeküßt. Meinetwegen, ich wußte das, starrte ihre Sorge so namenlos unglücklich in die Zukunft. Oft wenn ich des Nachts erwachte und das stille Wimmern unter mir vernahm, streckte ich die Arme nach ihr aus: weine doch nicht, Mutter! Ich wollte hinunter zu ihr, so trostvolle Versprechen wußte ich für sie. Aber weil ich wußte, daß sie alle meine Worte wie die sicherste Gewißheit aufnähme, gerade deshalb verschloß sich mein Mund, um ihr alle Enttäuschung zu ersparen.

Für die beiden Knaben war gesorgt. Der älteste, dem die Schule nicht sehr behagte, sollte ein Handwerk lernen. Der jüngste sollte die Schule absolvieren, dazu gab der Staat die Mittel. Aber ich? Und wenn sie mir das Geld gegeben hätten, meine Akademiestudien zu Ende zu führen, was dann? So stand ich oft am Fenster meines Zimmers oder auf der Höhe eines Berges, sann und grübelte und konnte doch nie zu Ende kommen. Wußte ich nicht mehr aus, so hatte sich bei mir, bei dem stillen Schauen in mich, ein neues Farbenspiel offenbart, mit fieberhafter Geschäftigkeit gab ich mich an die Arbeit, es zu fassen. Doch konnte ich nicht zufrieden werden. Soviel mich meine Arbeiten von dem endlosen Grübeln abzogen, es fehlte etwas — und seit den letzten Erlebnissen, die mich bis in den Grund meiner Seele aufwühlten, wurden mir die Gemälde noch unleidlicher. Ich rang mit mir. Verzweifelnd gestand ich mir: das Letzte fehlt. Immer klang mir Adalberts Wort ins Ohr: dir fehlt die Größe, die Idee. Was unsichtbar unsre Seelen aufrauschen läßt, das soll in der Malerei in die Erscheinung treten, bildhaft. Dann warf ich den Pinsel hin, stürzte in die Natur hinaus, rief den Wald an, die weiten Aecker und das unendliche Wolkenfeld. Rief ihn an, den Geist aller Wesen, sich mir zu offenbaren . . . Es wollte sich mir keine Klarheit ergeben.

Als meine Mutter eines Tages wieder aus tiefstem Grame aufseufzte, machte ich es wahr: ich ging zum Berarat. Ein schwerer Gang für mich. Wie hatte ich bisher immer über diesen Inhaber einer Staatskrippe gehöhnt! Jetzt mußte ich ihn um Hilfe, um Hilfe für mich selbst bitten. Dieser Mann konnte es mir ermöglichen, eine Existenz zu schaffen, meine Studien zum Abschluß zu bringen. Wenn ich mich entschloß, das Examen als Zeichenlehrer zu machen. Dazu hatte ich mich entschlossen. Um meiner Mutter willen. Wie aber sollte ich diesem Mann meinen Entschluß vorbringen? Menschen wie ihn nahm ich wie etwas Elementares der menschlichen Gesellschaft hin. Wie Straßen, Eisenbahnen und Polizei. Ihm gegenüber gab es keine Frage, ob ich ihn schätze. Ich sah mich auch gar nicht in der Möglichkeit, seinen Wert zu beurteilen. Mein Vater schätzte ihn sehr. Er sprach oft von ihm als einen der klügsten Beamten im Revier. Der preußische Staat hatte ihn sozusagen als wirtschaftlichen Vogt über unseren Bezirk gesetzt wie die mittelalterlichen Kaiser ihre Grafen, als Vertreter des Rechts. Von ihm hing alles ab im Guten und Bösen. Er hatte die Macht und wußte sie spielen zu lassen.

Ich bereitete meine Darlegungen nicht vor. Der Augenblick sollte mir die Worte eingeben. Er empfing mich liebenswürdig. Das Gespräch war schnell im Gang. Ich bemerkte nichts andres an ihm als seine wasserblauen Augen, die mir völlig fremd schienen, als hätte ich sie noch nie gesehen. Das war das einzige, was mich manchmal stocken machte. Aber ich dachte an meine Mutter. Er sagte sehr schnell zu, mir behilflich zu sein, so, als habe er meinen Fall schon vorher entschieden. Irgend etwas paßte mir nicht. Später erst erkannte ich den Grund seines schnellen und liebenswürdigen Entgegenkommens. Mein Entschluß hatte ihm eine Sorge abgenommen. Er kannte mich genau, wußte, daß ich als freier Künstler noch lange auf Unterstützung meiner Mutter angewiesen bleiben würde. Bei der geringen Höhe ihrer Witwenpension waren Verlegenheiten zu befürchten, aus denen er ihr doch hätte heraushelfen müssen. Mit der Beihilfe für mich war unsre Familie gut abgefunden. Die Lasten des Unglücks sollten großzügig ausgeglichen, alle Hinterbliebenen

werden lassen. Eine wohlverdiente öffentliche Stäupung nahmen aber die Stadtverordneten von Saarlouis in ihrer ersten diesjährigen Sitzung vor. Einstimmig stellten sie sich hinter die von Bürgermeister Dr. Latz vorgetragene Entschließung.:

„Unser Bekenntnis zum Deutschtum haben wir Stadtverordneten von Saarlouis im Namen der Bevölkerung unzweideutig in der Resolution vom 20. Dezember 1924 vor der ganzen Welt feierlich niedergelegt. Wir sind deshalb sehr überrascht, daß in letzter Zeit sich Kundgebungen von französischen Parlamentariern, Industriellen, Zweckgesellschaften und Zeitungen häufen, die den Bewohnern der Stadt Saarlouis noch eine gewisse Anhänglichkeit an Frankreich unterschieben wollen.

Angesichts dieser fortdauernden Verleumdungen, die offenbar dazu bestimmt sein sollen, in gewissen Völkerbundskreisen das Märchen von den Saarfranzosen wieder aufleben zu lassen, fühlen wir uns veranlaßt, unser Bekenntnis vom 20. Dezember 1924 feierlich zu erneuern.

Wir erklären:

1. Das „Journal des Francais de la Saare" ist ein Organ, mit dem die Bevölkerung des Saargebietes nichts gemein hat. Wir protestieren aufs schärfste dagegen, daß dieses Blatt sich unter Mißbrauch des Saarlouiser Stadtwappens anmaßt, das Sprachrohr der deutschen Saarbevölkerung sein zu wollen.

2. An den Aeußerungen dieses Blattes über die Bevölkerung der Stadt Saarlouis ist kein wahres Wort.

3. Je mehr auf solch lügenhafte Weise versucht wird, den treu deutschen Charakter der Stadt Saarlouis in Zweifel zu ziehen, desto entschiedener wird die Bevölkerung derartige Unterstellungen zurückweisen.

4. Stadt und Kreis Saarlouis und mit ihnen das ganze Saargebiet waren deutsch, sind deutsch und bleiben deutsch; sie wünschen nichts sehnlicher, als eine baldige Rückgliederung an ihr deutsches Vaterland!"

In berechtigter Entrüstung werden die immer wiederholten französischen Propagandamätzchen als Lüge und Verleumdung hier öffentlich bloßgestellt. Die Abwehr war notwendig, um nochmals einen klaren Strich zu ziehen und den Fälschungskünsten der wiedererwachten französischen Saarpropaganda ein Halt zu gebieten. Hinter der Entschließung der Saarlouiser Stadtverordneten steht nicht nur die Bevölkerung von Saarlouis, sondern vom ganzen Saargebiet selbst. Man sollte annehmen, daß nach den wiederholten verdienten Abfertigungen die französische Propaganda ihre kläglich gescheiterten Versuche, die französische Gründung der einstigen Festung Saarlouis zu einer frankophilen Gesinnung der deutschen Saarbevölkerung umzufälschen, endlich einstellen müßte. Aber in Frankreich finden diese Lügen noch immer gläubige Seelen, die das Märchen von den 150 000 Saarfranzosen noch heute als bare Münze hinnehmen. In Frankreich der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, wird wohl vergebliche Liebesmühe sein und bleiben, um so mehr aber muß von der Saar aus Gewicht darauf gelegt werden, diese Verfälschungen des deutschen Volkscharakters an der Saar vor aller Welt als das bloßzustellen, was sie in Wirklichkeit sind: „Lüge und Verleumdungen" im Dienste französischer Machterweiterung. In diesem Sinne gewinnt die Entschließung der Saarlouiser Stadtverordneten eine Bedeutung weit über das Saargebiet hinaus. Mit Recht wird darin auf die starke Zunahme der französischen Kundgebungen für die angeblichen Rechte Frankreichs im Saargebiet hingewiesen, deren Gefahr die deutschen Brüder im Reiche nicht als gering einschätzen dürfen. Frankreich arbeitet auf lange Sicht und sein Ziel, festen Fuß im Saargebiet zu fassen, ist noch immer nicht aufgegeben. Es gilt, der Gefahr der neuen französischen Propaganda, die sich mit der Kulisse der wirtschaftlichen Verbundenheit zwischen Lothringen und der Saar zu decken sucht, rechtzeitig und entschieden entgegenzutreten, um nicht von einer Gestaltung der Saarfrage überrascht zu werden, die für das Saargebiet und das Reich zu einer unerträglichen Belastung zu werden droht. In diesem Sinne wünschen wir der entschlossenen und mannhaften Entschließung der Stadtverordneten von Saarlouis an den maßgebenden Stellen ein nachhaltiges Echo und eine wirksame Gefolgschaft aller der Kreise, für die die Parole gilt:

„Deutsch die Saar, immerdar!"

---

zufriedengestellt werden. Die Beihilfe für meine Studien auf ein Jahr etwa war leicht unterzubringen.

Als alles besprochen war, blickten die Augen des Bergrats plötzlich scharf, als sammelten sie alle Blickstrahlen in einem einzigen. Es saß ein anderer Mann vor mir. Das Lächeln blieb in seinem Gesicht, als er mich fragte, wie ich zu dem merkwürdigen Kauz Adalbert käme. Ich gab ihm einige Mitteilungen über Adalbert. Seit dem Unglück hätte ich nichts mehr von ihm gehört. Er wohne nicht mehr bei uns . Ohne Adalbert irgendwie herabzusetzen, ja mehr so, als nehme er ihn ernst, sagte er mir, Adalbert hetze unter den Arbeitern. Er sei wiederholt bei ihm gewesen. Mal drohte er mit seinen Berliner Freunden, führenden Sozialdemokraten. Als dies keinen Eindruck machte, da offenbar auch die Sozialdemokraten nichts mit ihm zu schaffen haben wollten, sei er mit ganz unsinnigen Ratschlägen und Forderungen an die Bergbehörde herangetreten. Zum Beispiel sollte verfügt werden, daß jede Witwe eines Verunglückten innerhalb sechs Monate sich wieder verheiraten müsse. Die Pension müsse ihr als Heiratsgut kapitalisiert werden. Weigere sie sich, müsse ihr die Pension entzogen werden. Nur so könne der Schmerz in Freude verwandelt werden. Schmerz töte die Menschen langsam. Mit solchen und ähnlichen Vorschlägen käme er fast täglich. Außerdem hetze er unter den Arbeitern, daß nichts übrig bleibe, als ihn abzuschieben. Es sei darum gut, daß ich nicht mehr mit ihm in Verbindung stehe.

Ich fühlte einen Stich. Fühlte den ersten Eingriff in meine persönliche Freiheit, ohne daß es mir zunächst klar wurde. Um Adalberts willen hätte ich aber auch meine Mutter nicht in Verlegenheit bringen wollen.

Ich lächelte etwas bitter, als ich sagte, diese Bewegung Adalberts werde wie alle, die er schon hervorgerufen habe, mit einem Gelächter enden. Ja, sagte der Bergrat, dafür sorge schon die Bumsmarie. Wir lachte wohl zum ersten Male nach dem Unglück. Plötzlich sagte der Bergrat sehr ernst: gerade mein Vater und einige andere Beamte hätten noch kürzlich versucht, diesen Menschen als Schreiber oder irgendwo zu beschäftigen. Davon wußte ich nichts. Adalbert, der Weltreisende der Edelanarchist, sollte Büroschreiber werden? Das war nicht auszudenken.

Als ich nach Hause kam und meiner Mutter das Ergebnis meines Besuchs mitteilte, fiel sie mir um den Hals, weinte und schluchzte vor Freude. Erst jetzt empfand ich die Größe ihrer Sorge um mich. Wie sehr war sie seit dem Tode des Vaters gealtert! Sie verstand meine Gedanken: ja sie spüre das Alter! Was hätte ich der Mutter nicht alles versprochen! Abends saßen wir schon beim Pläneschmieden. Ich entwarf ihr ein Häuschen, das sollte zu ihrem Witwensitz werden. Klein und wohnlich stand es irgendwo auf einer der Höhen, wo sie ausschauen konnte über das Tal mit all seinem Werkeln und Schaffen. Wohin die guten Freunde gern zu ihr gepilgert kämen. Ein Garten lief rings um das Haus herum. So war tausenderlei zu bereden.

Ich fragte sie nebenbei, ob sich Vater um eine Schreiberstelle für Adalbert bemüht hätte. Sie antwortete: sie selbst habe den Vater dazu veranlaßt. Als ich nun darüber staunte, wie sie soviel dem Narren zumuten konnte, gestand sie: Gertrud zuliebe. Sie habe gemerkt, das Mädchen liebe den einfältigen Menschen. Da sich sonst für Gertrud nichts finde, wollte sie ihr behilflich sein, den Mann wenigstens zuzustutzen, daß sie sich mit ihm zeigen könnte. Adalbert sei im Grunde ein guter Mensch, wenn er nur nicht die Ideen hätte. Aber warum sollten eine sichere regelmäßige Arbeit und eine Frau, die sich um ihn bemüht und für die er sorgen muß, nicht seine Narreteien vertreiben? Das hoffte sie vorher, jetzt aber sähe sie: Hopfen und Malz sei an ihm verloren. Denn die Bumsmarie heiraten . . . da wüßte sie nichts mehr zu sagen. Wir sprachen eine Weile über Adalbert. Während ich seinen Charakter zu analysieren suchte, offenbarte sich mir plötzlich die aus Verwirrung der Phantasie geborene Sehnsucht des armen Narren. Was mochte ihn als Jüngling aus der sicheren Ruhe des Elternhauses getrieben haben? Daß er das Glück des Vaters und der Mutter verließ, um sich den Aermsten beizugesellen, aus ihrer Not heraus das Leben neuzugestalten? War es die geistige und seelische Not der Zeit, die ihn verwirrte, daß er sein Sehnen dem der Enterbten gleich setzte? Einen Augenblick lang sah ich ihn mit der Märtyrerkrone um das Haupt. Gertrud tat mir leid. Ich konnte mich in die schmerzliche Bitterkeit des jungen Weibes versetzen, das endlich den Mann fand, der ihr Leben erfüllen könnte. Dieser Mann mußte ihr als wüster Narr erscheinen. (Fortsetzung folgt.)

Frankreichs neue Aktion gegen das Saargebiet.

Wir haben bereits in einem früheren Aufsatz die Kundgebung der „Association Française de la Sarre", die am 7. Dezember im Saale der Geographischen Gesellschaft in Paris stattfand, behandelt. Da damit gerechnet werden kann, daß diese Kundgebung, die den Auftakt zu der neuen französischen Aktion gegen das Saargebiet darstellt, bei der Weiterentwicklung der französischen Saarpolitik eine gewisse Rolle spielen wird, halten wir es für notwendig, die in dieser Versammlung im Beisein prominenter französischer Politiker gemachten Ausführungen auszugsweise hier wiederzugeben Wir geben daher den Bericht der Pariser Redaktion der „Saarbrücker Zeitung" wieder. Darin wird zunächst u. a. festgestellt, daß an die Teilnehmer der Kundgebung die sich aus Politikern, Volkswirtschaftlern, Technikern und Intellektuellen zusammensetzten, das „Journal française de la Sarre", das in Nancy erscheint und verteilt wurde, in dem das Andenken des Marschalls Ney gefeiert und hervorgehoben wird, daß es der Zweck der französischen Saarvereinigung sei, der öffentlichen Meinung die Bedeutung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen Frankreichs im Saargebiet verständlich zu machen. Außerdem wurden populär gehaltene und entsprechend aufgemachte Wirtschaftsstatistiken verteilt, aus denen, wie der Bericht hervorhebt, jeder Franzose die Ueberzeugung gewinnen soll, „daß das Saargebiet ein gewaltiges Absatzgebiet für die französische Industrie darstelle". Auch Herr „Jan Reviere", der als „Materialienverwalter" in der französischen Beamtenliste der Sulzbacher Grube geführte französische Propagandajournalist Dr. Robert Herly, war mit einer Broschüre vertreten, in der gleichfalls die „gewaltigen" schwerindustriellen Interessen Frankreichs an der Saar nachzuweisen versucht werden.

Vor Beginn der Vorträge teilte der Leiter der „Association Française de la Sarre", Kommandant Lanrezac, französischen Pressevertretern u. a. mit:

Der Zweck der französischen Saarvereinigung ist vor allem, die öffentliche Meinung zu schaffen und dadurch der Regierung politische Richtlinien vorzuschreiben. Die Saarfrage ist Sache des Außenministeriums. Wenn unsere Diplomatie die Liquidierung der Saarfrage ins Auge fassen sollte, so ist es vor allem notwendig, daß die dazu bestimmten Vorbereitungen geheimgehalten werden. Aber wir müssen jetzt schon für die Verteidigung unserer Rechte sorgen. Vor allem darf nicht vergessen werden, daß das Saargebiet in der Reihe der Abnehmer Frankreichs an sechster Stelle steht und daß die geographische Lage dieses Gebiets für uns sehr wichtig ist.

In der Kundgebung hatte Kommandant Lanrezac einen Lichtbildervortrag übernommen, der zum Ziele hatte, frühere und gegenwärtige französische Kultureinflüsse im Saargebiet nachzuweisen.

Seine Ausführungen trugen eine starke Spitze gegen die angebliche „deutsche Propagandalüge", daß das Saarstatut als Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu betrachten sei. Er protestierte mit der Faust auf den Tisch schlagend, gegen Behauptungen, denen zufolge sich das Saargebiet in einer wirtschaftlich ungünstigen Lage befände und wies in diesem Zusammenhang auf zwei sonderbare „Wirtschaftstatsachen" hin:

1. die Steigerung der Kraftwageneinfuhr, aus der man einen Schluß auf die Bereicherung der Saarbevölkerung ziehen könne,
2. auf den Bau von Kirchen. „Wenn man Kirchen baut, hat man Geld", rief Lanrezac aus.

In großen Umrissen sprach er über die Hüttenindustrie und erwähnte, daß Frankreich mit 60 Prozent an diesen Unternehmungen beteiligt sei. Am Schluß seines Vortrages erklärte er folgendes: „Das Saargebiet befindet sich in einem Zustand der Prosperität. Sehr oft werden die Worte „Völkerbund" und „Entente mit Deutschland" in den Mund genommen. Es scheint mir, daß diejenigen, die so oft vom Völkerbund sprechen, auch die Verpflichtung haben, dieses Werk zu fördern. Man sollte den Beginn dadurch machen, daß zwischen Frankreich und Deutschland im Saargebiet selbst eine Entente zustande kommt. Die Saar könnte als ein ideales Experiment einer französisch-deutschen Verständigung benutzt werden, und gerade aus diesem Experiment könnte sich die Tatsache ergeben, daß Deutschland die Versöhnung ehrlich wünscht. Ich bin überzeugt, daß Europa im Falle eines neuen Krieges den Reichtum seiner Geisteskultur einbüßen würde. Die Barbaren des Ostens würden den Kontinent überfluten. Schon aus diesem Grunde ist eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland notwendig. Doch man möge in Deutschland nicht glauben, daß diese Verständigung zur Wiederaufrichtung der deutschen Hegemonie führen darf! Beginnen wir im Saargebiet, erstreben wir eine Lösung, bei der es weder Sieger noch Besiegte gibt, verteidigen wir aber die Rechte und Wirtschaftsinteressen Frankreichs bis aufs äußerste!"

Nach Lanrezac ergriff der Präsident der etwa 400 000 Mitglieder zählenden Kriegsinvaliden-Vereinigung, Rossignol, das Wort. Zunächst schildert er die „Geschichte des Saargebiets unter französischer Herrschaft" mit besonderer Liebe und kam dann auf den Friedensvertrag zu sprechen. Rossignol zog stark in Zweifel, daß die Saarbevölkerung insgesamt für die Rückkehr an Deutschland stimmen würde. Für viel wahrscheinlicher hielt er den Volksentscheid zugunsten einer endgültigen Fortdauer des gegenwärtigen Regimes. (Diese „Auffassung" wird jetzt offenbar ganz systematisch in Frankreich und im Ausland lanciert, obwohl man weiß, daß sie frei erfunden ist.

Die Ortsneckereien an der Saar.

Da, wo die Saar das Hauptindustriegebiet verläßt, wo ihre Wasser sich allmählich wieder reinigen von dem Schlamm und Oel der Hüttenwerke und Gruben, und der blaue Himmel und die Sonne in ihren Wellen sich wieder spiegeln können, führt mich mein Spaziergang ihren Ufern entlang. Auf altem Pfade, an vielen Stellen von Gras überwuchert, wandere ich. Saarhalfen zogen einst diesen schmalen Weg, Leinpfad genannt, quer auf ihren Gäulen sitzend, diese die schweren Kohlenschiffe saarauf- und abwärtsziehend. Alte Gestalten und Bilder steigen wieder auf, an den steilen Saarufern wird es lebendig. Der lange Kohlenpitter, „der Torgässer" aus M. steht auf seinem Schiffe. hager und sonnenverbrannt, im breitkrempigen Schiffshut. Seine derbe und gebräunte Faust lenkt sicher das Schiff der einfachen Landungsstelle zu, und bald erschallt seine wuchtige Stimme im unverfälschten Dialekt ins Dorf hinein: „Koll'n, Koll'n!" (Kohlen, Kohlen!) Dem vorbeifahrenden wetterfesten Saarschiffer und dem Saarhalfen rufen die Kinder zu:

Schäeffmann um Lappen (= Steuer),
De Deiwel äeß dei Pappen,
Schäeffmann um Roder (= Ruder),
De Deiwel äeß dei Broder! (= Bruder).
oder:
Schäeffmann um Roder,
De Deiwel äeß dei Broder,
Schäeffmann um Rappen,
De Deiwel äeß dei Pappen.

Ein Traum! Doch schallen da nicht wirklich Neck- und Schimpfworte von der anderen Saarseite herüber? Knaben aus den saargegenüberliegenden Orten „bekämpfen" sich. Nicht „Hie Welf — hie Waibling!" heißen die Losungsworte. Spitznamen, Ortsspitznamen fliegen wie giftige Pfeile herüber und hinüber. Mehr oder weniger bezeichnend sind diese Namen und Verse, beißender Spott aber liegt meist in ihnen.

Diese alten Ortsneckereien verdienen unter den saarländischen sprichwörtlichen Redensarten besonderer Erwähnung und Behandlung. In einem Heft des Organs des katholischen Lehrerverbandes des Saargebietes: „Deutsche Schule an der Saar" veröffentlichte vor nicht allzulanger Zeit die Arbeitsgemeinschaft des Verbandes für Heimatforschung (Dr. phil. Zewe*, Rektor der Waldschule am Landeskrankenhaus Homburg-Saar), eine interessante Kostprobe saarländischer Redensarten über Ortsneckereien. Sie schreibt: „Die Ortsneckereien offenbaren als eigenartigen Zug des Saarländers eine starke Neigung zur Satire. Dem Inhalt nach meist humoristisch, manchmal boshaft, und vereinzelt auch beleidigend, sind sie so recht geeignet, den „lieben" Nachbar zu ‚sticheln". Das aber liegt uns fern, und nur ihrer volkskundlichen Bedeutung halber seien sie hier angeführt. Also: „Nix for ungutt." Machen wir einen Gang durchs Saargebiet.

In Spiesen is nix zu geniesen
Unn in Elmerschberg (Elversberg) is alles inverzwerg.

Auf die Frage: Wohin? bekommt man die Antwort: „Uff die Hangard Musik mache, oder Wurschtsupp holle," oder „uff die Rußhitt singe," oder „uff Sengscht (Sengscheid) Buttermilch bengele," in Saarlouis: „uff de rempart (Wall) danze".

Inn Roden is alles Moden,
Do danzen die Doden
Uff de Kommoden.
In Kaltnackig (Herrensohr)
Sin die Mäde plackig.

In zahlreichen Orten, Saarbrücken, Neunkirchen, Ommersheim, Stennweiler, Homburg, Bliesen, Frankenholz, Urweiler, Wellesweiler, Stahlhammer, Gersweiler usw. ruft man: „Gersweiler (oder ein anderer der genannten Orte) wicke, wacke, mit

* Am 16. 6. d. J. ist Dr. Zewe gestorben. Unter großer Beteiligung, auch von seiten der Behörde, wurde die sterbliche Hülle dieses trefflichen saarländischen Volkserziehers, der sich um die Heimatforschung des Saarlandes sehr verdient gemacht, in Völklingen beigesetzt.

D. Schriftltg.) Sodann erwähnte er, daß auf dem Geologenkongreß in Toronto (Kanada) vor dem Kriege das Saarkohlenbecken auf etwa 7½ Milliarden Tonnen geschätzt wurde. Zur Kohlenforderung machte er nur die Bemerkung, daß die Saar gegenwärtig 14 Millionen Tonnen Kohlen ausführe. Nachdrücklich hob er den französischen Schulunterricht im Saargebiet hervor. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Sätzen: „Wir befinden uns heute am Vorabend neuer Verhandlungen mit Deutschland, in dem Augenblick, wo die Festlegung der deutschen Jahresleistungen geprüft werden und der Dawesplan seine endgültige Gestalt erhalten soll. Wir haben bereits auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die sich aus diesen Verhandlungen für Frankreich ergeben. Wir haben in früheren Kundgebungen darauf hingewiesen, daß sich aus der Revision des Dawesplanes die Gesamträumung ergeben würde. Aus demselben Grunde erheben wir unsere Stimme, um vor einer Preisgabe unserer Interessen im Saargebiet rechtzeitig zu warnen.

Eine Lösung können wir heute nicht vorschlagen, doch wir wollen Frankreich zur Kenntnis bringen, welche Rechte es aus dem Versailler Vertrag besitzt, welche Vorteile es daraus ziehen kann. Wir wollen die öffentliche Meinung in Bewegung setzen, damit sie im Augenblick der Verhandlungen über die Saarfrage orientiert ist Es handelt sich für uns darum, zu ergründen, ob wir in der Volksabstimmung eine Formel suchen müssen oder außerhalb einer Volksabstimmung. Im letzteren Falle bietet Deutschland eine einzigartige Gelegenheit, seinen Friedenswillen zu zeigen, und zwar auf andere Weise, als durch Reden und Unterschriften Wir bieten Deutschland die Gelegenheit, den Beweis der moralischen Abrüstung zu liefern und mit uns zusammenzuarbeiten. Es wird interessant sein, in der Behandlung der Saarfrage die Absichten Deutschlands festzustellen. Jedenfalls können wir folgendes sagen: Es ist keineswegs sicher, daß die Abstimmung im Saargebiet zugunsten Deutschlands ausfallen wird

Hierauf sprach der Ehrenpräsident der Association, Prof. Jacques Bardoux. Er dankte zuerst den zahlreich anwesenden zivilen und militärischen Persönlichkeiten für ihr Erscheinen und richtet Worte des Dankes an Monseigneur Baudrillart, den Akademiker Henry Bordeaux und den Schriftsteller Claude Farrère, die sich als Intellektuelle für das Werk der Association einsetzen. Bardoux nahm scharf Stellung gegen jede Verminderung der Frankreich zustehenden Vertragsrechte, sei es in der Anschlußfrage, sei es in der Lösung des Reparations- und Räumungsproblems oder gar in der Abänderung des territorialen Statuts im Osten. Er setzte auseinander, daß zwischen dem Rheinlandstatut und dem Saarstatut scharfe Auseinanderhaltung dieser beiden Fragen unbedingt notwendig sei. Im Rheinland lägen die französischen Interessen anders als im Saargebiet. Aus diesen verschiedenartigen Interessen müßten sich auch getrennte Verhandlungen ergeben. Das Rheinlandstatut stelle in internationaler Beziehung das Problem einer europäischen, das der Saar einer deutsch-französischen Zusammenarbeit auf. Die beste und billigste Lösung wäre die endgültige Aufrechterhaltung des internationalen Regimes.

„Die Saarländer kennen keinen Militärdienst", führte Bardoux aus, „und keine Reparationszahlungen. Sie haben ihre eigenen Gerichte, sind in der Lage, einen doppelten Markt und gute Verbindungen nach beiden Seiten hin auszunutzen. Alle diese Vorteile einer internationalen Einrichtung würden sie behalten. Deshalb soll das Experiment nicht unterbrochen werden. Wäre es nicht gut, wenn Frankreich und Deutschland an der Grenze endlich einmal wirtschaftlich und geistig zusammenarbeiten würden? Der Völkerbund hätte Gelegenheit, sein Prestige zu erhöhen, d. h. zu regieren. Aus Gründen idealistischer und realistischer Politik halten wir es für richtig, diese Lösung zu befürworten, und deshalb verlangen wir getrennte Verhandlungen über die Gesamträumung und über das Saargebiet" Bardoux verherrlichte schließlich das Saarstatut und seine beiden Schöpfer: Clemenceau und Tardieu.

Nach dem rauschenden Beifall, der dieser Rede zuteil geworden war, ergriff das Mitglied der französischen Akademie, Henry Bordeaux, das Wort. Er überreichte dem Leiter der Association, Kommandant Lanrezac, in Anerkennung der Verdienste um die Förderung der französischen Kultur im Auslande eine Medaille der Akademie. Die gleiche Auszeichnung wurde Prof. Bardour, Rossignol und dem Großindustriellen Bommelaer verliehen. Einstimmig nahm die Versammlung folgende Entschließung an: „Die Delegierten der der Association Francaise de la Sarre angeschlossenen Gruppen rechnen auf die Regierung, um die Achtung der Frankreich aus dem Versailler Vertrag im Saargebiet zustehenden Rechte zu sichern. Die Vereinbarung ist bereit, der Regierung durch Aufklärung der öffentlichen Meinung über den Wert dieser Rechte Unterstützung zu leihen."

Gegenwartsfragen des Saargebietes.

Von Diplomvolkswirt Georg Eisenbeis, Hamburg.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Franzosen jegliche Hoffnung, das ganze Saargebiet zu erhalten, aufgegeben haben. Aber damit haben die Poincaristen ihre Pläne nicht begraben, im Gegenteil, mehr denn je arbeitet man nunmehr daran, die Teilung des Landes herbeizuführen. Man hat in dieser Hinsicht in Frankreich ja schon ziemliche Erfahrung: Oberschlesien.

---

de krumme A...backe, mit de krumme Sohle, de Deiwel soll eich hole."

Oder: Steinbacher wicke, wacke,
Mit de dünne Wade,
Mit de dicke Sohle,
De Teiwel soll eich hole.

Oder: Fürschtehauser iga, aga,
Mit de dicke Hinnerbacke,
Mit de krumme Sohle,
De Teiwel soll eich hole.

Mehrere Variationen gibt es von folgender Redensart: „Bildstocker Katzen fressen die Friedrichsthaler Spatzen (Glasspatzen = Glasmacher). Werbeler Ratzen (Ratten) reite uff de Katzen reite uff die Pär mit er so langer Butterschmer." (Ebenso in Hostenbach, Wadgassen) „Elmerschberger Ratze bloße in die Katze, bloße in das Butterfaß ei, ei, ei, wie ruppelt das." (Auch von den Bischmisheimern gesagt.)

Die „Hüttigweiler Eicherte" ärgert man mit dem Zuruf: „Han er noch nit?" und erinnert sie damit an eine vor langen Jahren angeblich stattgefundene ergebnislose Jagd auf Eichhörnchen." — Denselben Spott ergießt man auch auf die Hahner und Saubacher bei Lebach.

„Den Mut der Nalbacher wollen die Nachbardörfer charakterisieren mit dem Ruf: „Modder, hell die Axt, e Bubeller." d h. es kommt ein Schmetterling. „Habach, an dir han ich Brot zugesetzt," sagte der Handwerksbursche, der nichts erhalten hatte.

Von Außen heißt es:

Mir sinn vunn Außen,
Mir schlan Bausen,
Mir schlan Löcher
Mit de Kaffeeblecher.
Dudweiler — freche Mäuler,
Sulzbacher — Krakeelmacher,
Jägersfreude — gute Leute,
Herrensohr — Lumpenchor.

Die Saarbrücker „Großmäuler" werden veräppelt:

's Pittche vunn Saarbricke,
Hat e Sack voll Micke,
Schlat se widder e Poschde,
Poschde kracht,
Pittche lacht,
's Pittche fällt in Ohnmacht.

Wenn sich dort jemand aufregt, sagt man wohl auch: „Feierwehr, Feierwehr, die Rußhitt brennt."

„Der Altekessel (Dorf Altenkessel) kritt doch bal e neier Boden gemacht."

„Wir Wemmetsweiler (oder Wiebelskircher) Waschweiber wolle de Winnele wasche, wenn mer wißte, wo warmes Wasser wär."

Die Bedeutung der Worte „reif für nach Merzig" (Landesirrenanstalt) ist an der ganzen Saar und auch an der Mosel bekannt.

„Der Dieweiler Heimatschein is die Grumbeerewaffel" (ähnlich von Urexweiler) Man behauptet, die Bergleute aus diesen Orten nähmen sich am liebsten „Grumbeerewaffele" als „Halbschichtebrot" mit, daher dies Wort.

Sogar einzelne Ortsteile „verufen" einander, z. B. in Spiesen: „In Spiese is nix zu geniese, de Hinnarege (?) han se verlor ihr Steck. Im Spieser Wald han se ne besunne bald, uffem Budderberg, do sinn de Leit all iwerzwerg, uffem Middelberg, do gehn se in te Kerch, unn in der Schmalwies, do han die Leit all Käsfies."

Von den Saarländern behaupten die angrenzenden Pfälzer, weil sie angeblich zu viel reisen: „Die Saarländer sinn Stiefelschänder."

Sehr zahlreich sind die „Spitznamen", die die einzelnen Ortschaften einander geben. Man heißt die Einwohner von
Saarbrücken: Luiche, Frippche, Wippche, Plaschterstänsch...er, Dotschläer.
Burbach: Nägelknawerer, Zawelgeis.
St. Johann: Sprewe.

Man hat auch in Frankreich nach berüchtigtem oberschlesischem Muster den Versuch gemacht, den Saarstatutsbestimmungen über die Volksabstimmung eine Auslegung zu geben, die diesen Teilungsplänen Genüge tun könnte. Man behauptet, daß der § 35 des Saarstatuts nicht vorschreibt, daß das Abstimmungsergebnis die Entscheidung über das Schicksal des Saargebiets zu bedeuten habe, da die Entscheidung durch den Völkerbund „unter Berücksichtigung" des durch die Volksabstimmung ausgedrückten Wunsches zu treffen sei. Wenn man sich auf solche Auslegungskunststückchen zurückzieht, beweist man, daß man den Kampf in offener Feldschlacht bereits als verloren betrachtet und deshalb auf krummeren Wegen zu seinem Ziele zu kommen sucht. Man darf wohl hoffen, daß der Völkerbund es nicht wagen wird, den Betrug gegen Oberschlesien an der Saar zu wiederholen.

Frankreich allerdings bereitet einen solchen Betrug vor; das beweist sein Vorgehen in dem von französischen Grenzen umklammerten Warndtgebiet. Ungeheure Kohlenvorräte liegen hier, die aber von der preußischen Bergverwaltung stets als „Reserve" angesehen und deshalb nie angehauen wurden. Auf diese Kohlen-Reserve hat es Frankreich abgesehen und zwar behauptet man, daß die benachbarte lothringische Industrie unbedingt auf die Saarkohle angewiesen sei. Auch hier wieder eine Parallele mit Oberschlesien. Der neutrale Völkerbund ist bei der oberschlesischen Entscheidung einer gleichen wirtschaftlichen Begründung gefolgt und diese Tatsache benutzen heute die Franzosen, um sich langsam in das Warndtgebiet einzuarbeiten.

Der erste Schritt wurde schon vor geraumer Zeit getan. Infolge eines rechtlich gänzlich unhaltbaren Beschlusses der Regierungs-Kommission des Saargebietes wird die Saarkohle unterirdisch von Frankreich gestohlen! Jeglicher Protest deutscherseits blieb bisher erfolglos. Die französische Politik weiß sich durchzusetzen. Da das Warndtgebiet aus obigen Gründen wirtschaftlich ein wenig erschlossener Teil des Saarlandes ist, ist es französischen Agitatoren gelungen, auf den benachbarten lothringischen Gruben viele Saardeutsche zur Arbeitsaufnahme zu bewegen. Ein Zustand, den die französische Propaganda sehr geschickt auszunutzen weiß. Ein neuer Saarbund ist in Warndt von Micumbergleuten ins Leben gerufen worden, jenen Elementen, die bereits im Ruhrgebiet im Jahre 1923/24 ihre antideutschen separatistischen Pläne entwickelt haben und unsagbares Elend über tausende deutsche Familien brachten. Daß man sich gerade den von der Natur so außerordentlich begünstigten Warndt als Gründungsort erwählte, läßt die sehr durchsichtigen Zwecke Frankreichs leicht erkennen.

Der Kampf um die deutsche Saar geht also weiter und gleitet immer mehr vom politischen hinüber in das wirtschaftliche Gebiet, was wohlberechneter Absicht entspricht. Frankreich weiß dank der allzu deutlichen Sprache der Saarbevölkerung, daß es politisch keine Ansprüche mehr auf das Saargebiet erheben kann. Eigentümlicherweise stehen aber die Saargruben nicht im Vordergrund — sie sind bereits zu sehr herabgewirtschaftet — das französische Interesse konzentriert sich in der Hauptsache auf die Erhaltung des Saargebiets als französischer Absatzmarkt. Diese Strömung tritt in zahllosen Presseartikeln deutlich zutage. Die Tatsache aber, daß die deutsche Ausfuhr nach dem Saarland bis zum 1. November fast um die Hälfte gegenüber 1927 gestiegen ist, charakterisiert die Einstellung der saardeutschen Bevölkerung: sie zahlt lieber einen etwas höheren Preis für solide deutsche Ware, als daß sie durch Kauf französischer Schleuderware die französischen wirtschaftspolitischen Ziele unterstützt.

Im Versailler Diktat steht, daß Frankreich die Saargruben als Entschädigung für die Zerstörung der Gruben in Nordfrankreich erhalten solle. Aber nirgends ist etwas zu lesen, daß Frankreich das Saarland als Absatzgebiet zugesprochen erhielte. Die Einbeziehung in das französische Zollgebiet erfolgte lediglich zur „Sicherstellung der Ausbeutung der Gruben". Daß Frankreich nun plötzlich einen Anspruch auf das Saargebiet als Absatzmarkt erhebt, ist eine völlige Ignorierung des Saar-Statuts, das Frankreich kein Recht zuerkennt, Anspruch auf das deutsche Saarland auf Grund irgend einer wirtschaftlichen oder politischen Umgestaltung zu erheben. Aber der Wirtschaftskampf Frankreichs an der Saar ist nicht zu unterschätzen und das um so mehr, da Elsaß-Lothringen nichts unversucht läßt, den Saarmarkt zu erobern. Dennoch ändert das nichts an der Tatsache, daß das Saarland wirtschaftlich und politisch nur auf das Reich angewiesen bleibt.

Lohndiktat der französischen Saargrubenverwaltung.

Die französische Saargrubenverwaltung kündigte am 15. Dezember zum 1. Januar den laufenden Lohntarif, nachdem Anfang Dezember die vier Tariforganisationen, d. h. die beiden Berg- und Metallarbeiterverbände, eine Erhöhung der Löhne verlangt hatten. In der am 10. Dezember erstmalig stattgefundenen Aus-

---

Malstatt: Fingerlutscher, Griebche, Gickelche, Bloßpitt.
St. Arnual: Dacrler Knielge.
Dudweiler: D. u. = Dudweiler Ulane, Stinkerte, Rußklimpche, Dickköpp, Achsedreher, Lumpehändler, Dachkater.
Sulzbach: Aeppelkramscher (Aepfeldiebe).
Friedrichsthal: Glaspatzen (desgl. die von Wadgassen).
Püttlingen: Lehmsch ... er, Husaren.
Völklingen: Miesfänger, Spatzträger (Speisträger).
Holz: Geisedlewel.
Güdingen: Mistbauern.
Brebach. Salatköpp.
Fechingen: Zewekriweler, Totschläger, Handkäse.
Neufechingen: Angsthase.
Bübingen: Großmäuler, Affeköpp.
Wehrden: Blattfüßler, Kappesköpp.
Scheidt: Dickköpp.
Ensheim: Brumser.
Homburg: Affe.
Sengscheidt: Kuhhirt.
Bliesransbach: Gießkannebläser.
Rentrisch: Dosehengscht.
Bischmisheim: Plattfieshändler.
Ottweiler: Ottweiler = Chamottweiler, Kapottweiler.
Tholey: Tholeyer Judde.
Spiesen: Luiche, Blattköpp
Uchtelfangen: Udelfanger Blokopp.
Hüttigweiler: Eichert.
Wiesbach Waschweiwer.
Humes: Backowe.
Hierscheid: Hirschder Narre.
Eppelborn: Haredeppcher.
Schiffweiler: Fippche
Landsweiler: Lampeputzer, Wasserköpp.
Stennweiler: Kloppbruderschaft.
Saarlouis: Sandhase.
Ensdorf. Bolleköpp.
Liesdorfer: Purette, Eierköpp.
Wellingen: Rappesköpp.
Schwarzenholz: Besenbinner, Holzstripper.
Hülzweiler: Sauköpp.
Saarwellingen: Fettmännjer, Bachfisch.
Nalbach: Bubeller.
Diefflen: Kohleköpp
Rehlingen: Fettmänjer.
Bettingen: Dudellöck.
Goldbach: Goldfisch.
St. Wendel: Schockeß.
Urweiler: Quaken.
Oberthal Dippesch. er.
Namborn: Pawe.
Steinbach: Fluppmännje, Blohköpp, Stiewelknawerer.
Neunkirchen: Nußknacker, Nußloch, Plaschtersteinbutzer, Padepesser, Scheiwer Apel, Freckert, Aeschegretche.
Marpingen: Mudderpoddes
Wiebelskirchen Zwiewele, Zwiewelesupp, Schnappsbohne, Salzfäßche
Güdesweiler: Hämmele.
Winterbach: Windlapren."

Soweit die Ausführungen der vorgenannten Arbeitsgemeinschaft

Einige „Schmeichelnamen" seien noch beigefügt:

Der Lisdorfer ist auch der Kappeskopp. Der Saarlouiser heißt auch noch „Hirle" (Maikäfer) und „Bule". Den Pachtener sticht man mit der Bezeichnung „Pilatusbruder. (Nach der Sage liegt Pilatus in der Heidbach bei Pachten auf Maul und Nase begraben. Bei Pachten fand man Fundamente einer römischen Villa.) Bekannt sind „Besseringer und Mettlacher Mind". „Besseringer und Mettlacher Fabreksdeppchen". „Deppcheszug" heißt der für die Mettlacher Fabrikarbeiter eingelegte Zug Merzig—Mettlach—Saarhilzbach, „Deppcher" werden die mitfahrenden Arbeiter und Arbeiterinnen genannt.

Als „Hartfüßer" gelten die Ensdorfer, von den Schwalbachern gilt die Bezeichnung: „Schwalbacher Husaren", von den Püttlingern: „Püttlinger Gard".

sprache schlug die Direktion eine Aenderung des bisherigen Lohnsystems vor, das aus beweglichem Gedingelohn und fester Zulage mal Multiplikator, der jeweils bei Verhandlungen festgesetzt wurde und zuletzt 219 betrug, bestand. Von den Gewerkschaften waren der Bergwerksdirektion Vorschläge unterbreitet worden dahingehend, das ganze Lohnsystem auf eine feste Grundlage zu stellen und den Multiplikator überhaupt fallen zu lassen. Diese Forderung muß angesichts der endgültigen Stabilisierung des Franken als berechtigt anerkannt werden, weil das Multiplikatorsystem nur Berechtigung hatte, solange infolge der nicht stabilisierten französischen Währung der Kurswert des Franken fortgesetzten Schwankungen unterworfen war. Die französische Grubendirektion lehnte jedoch die Vorschläge der Gewerkschaften ab und beharrte ihrerseits auf der Annahme einer Lohnregelung, die sie ausgearbeitet hatte und die sie, ohne sich um die Vorschläge der Gewerkschaften zu kümmern, durch Anschlag für den 1. Januar dekretierte. In dieser von der Bergwerksdirektion vorgesehenen Lohnregelung wird das Multiplikatorsystem beibehalten. Gleichzeitig mit der Bekanntgabe der neuen Lohnregelung kündigte sie, wie erwähnt, den Lohntarif zum 1. Januar auf.

Nach dieser Kündigung wandten sich die vier Tariforganisationen nochmals schriftlich an die Direktion und protestierten gegen diese autokratische Festsetzung der Löhne auch aus dem Grunde, weil sich ungeheure Spannen unter den Löhnen der Hauer befanden. Auch läßt diese von der Bergwerksdirektion vorgenommene Regelung erhebliche Spannungen auch zwischen den Hauer- und Schichtlöhnen in Erscheinung treten, die für den Arbeitsfrieden und die Arbeitsfreude innerhalb der Belegschaft keineswegs förderlich sein können.

Aber gerade dieser letztere Umstand ist wohl Absicht. Die Bergwerksdirektion will Uneinigkeit in die Bergarbeiterschaft hineintragen und so ein gemeinsames Vorgehen der Gewerkschaften verhindern nach dem Prinzip: teile und herrsche.

Die durch Vermittlung der Regierungskommission nochmals durchgeführten Verhandlungen führten zu keinem anderen Ergebnis, so daß sich die Bergarbeiterverbände veranlaßt sahen, ihre Mitglieder aufzufordern, keinen Gedingeabschluß auf Grund der Neuregelung zu tätigen, wie überhaupt dem Lohndiktat der französischen Grubenverwaltung schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.

Seit dem 1. Januar besteht also auf den französischen Saargruben ein tarifloser Zustand. In einer Eingabe an die Direktion der französischen Saargrubenverwaltung wiesen die Bergarbeiterorganisationen erneut darauf hin, daß die gesamte Belegschaft die von ihr über die Köpfe der Organisation getroffene neue Lohnregelung einmütig ablehne. Da die Grubenverwaltung eine Kohlenpreiserhöhung rückwirkend ab 1. Janura 1929 vorbereitete, sei eine völlig neue Situation geschaffen, da nunmehr die von der Direktion geäußerten Bedenken, daß sich eine Lohnerhöhung nur aus einer Leistungssteigerung ergeben könne, hinfällig geworden sei. Unter der Bergarbeiterschaft machte sich eine zunehmende Erregung gegen das diktatorische Vorgehen der französischen Grubenverwaltung bemerkbar. Von Gewerkschaftsseite wurde daher am vergangenen Sonntag in zahlreichen Bergarbeiterversammlungen und Konferenzen zur Ruhe gemahnt. Einstimmig sprachen sich die Bergarbeiter für die von den Gewerkschaften ausgegebene Parole aus, den Kampf gegen die Bergverwaltung zielbewußt und mit Nachdruck weiterzuführen. Den Gewerkschaften gelang es, die Streikgefahr, die sich verschiedentlich bemerkbar machte, abzudämmen. In allen Versammlungen wurde das passive Verhalten der Regierungskommission in diesem Streit der Bergarbeiter gegen die französische Saargrubenverwaltung scharf gegeißelt. Es wurde die Parole ausgegeben, für den Mindestlohn zu arbeiten, d. h. Akkordarbeit abzulehnen. Fast auf allen Gruben wurde dieser Parole der Gewerkschaften nachgekommen, so daß die Förderung der Gruben außerordentlich zurückging. Das Handelsbureau der französischen Grubenverwaltung sah sich dadurch gezwungen, den industriellen Werken bereits eine Verminderung der Lieferung einzelner Kohlensorten anzukündigen, so daß diese sich bereits bemühen, für diesen Ausfall Ersatz im Ausland zu suchen. Wie verlautet, will nunmehr die Bergwerksdirektion von der nächsten Woche ab mit schärferen Maßnahmen vorgehen. Die Gewerkschaften werden diese Drohung mit entsprechenden Gegenmaßregeln beantworten, was zweifellos zu weiterer Senkung der Förderung führen dürfte. Schon jetzt beträgt die Förderung nur noch rund 60 Prozent der Normalleistung.

Das Verhalten der Saargrubenverwaltung in diesem Lohnstreit ist um so bemerkenswerter, wenn man berücksichtigt, daß sie keineswegs kleinlich ist, wenn es sich darum handelt, dem von französischer Seite ins Leben gerufenen „Saareinheitsverband" neue Mitglieder zuzuführen. Eine feste Lohnregelung lehnt der französische Saargrubenfiskus deshalb ab, um auf der Basis gleitender Lohnsätze nach Gunst die Löhne für die einzelnen Bergleute festzusetzen. In den Propagandaversammlungen für die französische Bergarbeiterorganisation wird von den französischen Agenten Franken-Becker und Krämer immer wieder betont, daß die diesem Verband beitretenden Bergleute nicht nur günstige Arbeitsstellen, sondern auch höhere Löhne erhielten. Somit handelt es sich bei diesem Kampf nicht lediglich um Lohnfragen, sondern um sehr durchsichtige politische Manöver, die von den französischen Saarannexionisten ausgehen und von dem französischen Saarfiskus, also der französischen Regierung, unterstützt werden. Auf diese separatistische Betätigung fiskalischer französischer Organe im Saargebiet sollte die französische Regierung von zuständiger deutscher Stelle energisch festgenagelt werden. Es ist, wie heute die Dinge stehen, nicht immer möglich, reinlich zu scheiden zwischen diplomatischer Korrektheit und propagandistischer Betätigung, wenn dabei deutsche politische und wirtschaftliche Interessen verletzt werden. Und das ist hier der Fall. Das beweist u. a. die völlige Teilnahmslosigkeit der Saarregierung in diesem Konflikt, der nicht unbedenkliche Gefahren in sich birgt.

Die Wallerfanger sind die „Deppchesdreher", die Rodener die „Hondsfänger". Die Wellinger heißen „Päns".

Als „Kribbstäler" oder „Kribser" (Krebse) verspottet man die Primstalbewohner, besonders die Hüttersdorfer.

Von Außen kommen nur „Owenwichshändler, Wollettchesmacher (Wollettchen = Kuchendeckel aus Weiden geflochten), Wollettcheskrämer oder -händler, Besebenner, Bollen- (Schöpflöffel) krämer".

Im Primstale wird der Lebacher mit „Lebacher Wind, Windbeutel, Frippchen" verhöhnt.

Die Gaubewohner sind die „Gaubauern, die Gautappesen", die Wadgasser die „Glaspatzen".

Die Saarbrücker „veruzt" man mit „Guttschen", „Krescher", „Kirschtchen", den St. Arnualer mit „Daarler Salzgäns", „Bubeller".

Als Spottnamen der Neunkirchener gilt: „Lochnachel, Alleeschlosser, Hof(er) Spatz („Auf 'm Hof" = ein Stadtteil an der Saarbrücker Straße), Poopchen, Kohleraffersch Gretche". In Neunkirchen ist der Spieser Bewohner der „Spieser Narr".

Die Merchinger „veräppelt" man ihrer breiten Aussprache wegen mit dem Vers:

Se hun e geschlöh
Wehle blöh!

(Sie haben ihn heidelbeerblau geschlagen.)

Den Haustadtern ruft man zu:

Haustadt, du schöne Stadt,
Welche nix zu fressen hat,
Große Schüsseln, wenig drein,
En Haustadt mag der Deiwel sein!

Zahlreich sind die saarländischen „Kosenamen", überall begegnen sie uns. Sehr drastisch treten sie manchmal auf. Ob mehr oder weniger boshaft erscheinend, sollen sie doch „käm se läds" sein. Darum am Schlusse nochmals:

„Reicht fir ungout!"

M. A.

Kleine politische Umschau.

Ein „Panzerflugzeug der Saarregierung".

In einem Berliner Mittagsblatt las man am 8. Januar unter der Ueberschrift „Politische Verhaftung im Saargebiet" in auffälligem Satz folgende Meldung:

„Der Abgeordnete im saarländischen Landesrat, Brausewetter, ist gestern abend verhaftet worden. Im Saargebiet herrscht darüber große Aufregung.

Die Verhaftung ist offenbar im Zusammenhang mit einem Protest erfolgt, der im Landesrat gegen die Absicht der Saarregierung, ein Panzerflugzeug zu bauen, eingelegt worden ist."

In Berlin war man, wenigstens in unterrichteten Kreisen, nicht weniger überrascht über diese Meldung wie im Saargebiet,

wo man durch eine W.T.B.-Meldung davon unterrichtet wurde, gleichzeitig mit der Bemerkung, daß „diese Gerüchte auf vollständiger Erfindung beruhen und nicht die allergeringste Grundlage haben". Wir konnten uns zunächst über diese in der „B.Z." erschienene Mitteilung überhaupt kein Bild machen, sondern mußten annehmen, daß hier bei der drahtlichen Uebermittlung eine Landesverwechslung und Telegrammverstümmelung vorgekommen sein müßte. Die Sache klärte sich aber doch anders auf. Tatsächlich war ein solches Telegramm am Vormittag des 8. Januar am Schalter eines Saarbrücker Postamtes, und zwar an zwei große Berliner und einen Mannheimer Verlag aufgegeben worden, und zwar folgenden Inhalts: „Das Saargebiet im Zeichen der Abrüstung. Regierungskommission hat beschlossen, ein Panzerflugzeug zu bauen. Stürmischer Protest des Landesrates. Landesratsabgeordneter Brausewetter verhaftet. Saarpresse-Schnelldienst." Der Witz in der Angelegenheit liegt eigentlich in der Tatsache, daß von drei bedeutenden Zeitungen im unbesetzten Deutschland zwei glatt auf diesen Schwindel hereinfielen. Die Saarpresse hat mit Recht scharf kritisiert, daß in reichsdeutschen Zeitungen ohne jegliche Ueberlegung und ohne das geringste politische Verständnis für den Inhalt einer solchen Nachricht diese aufgenommen wurde, noch dazu von einem bis dahin unbekannten Absender. Die „Saarbrücker Zeitung" sagt hierzu u. a.: „Hier tut Saaraufklärung dringend not." Das Saarbrücker Blatt darf aber versichert sein, daß es in Deutschland gewisse Kreise gibt, die sich nicht aufklären lassen wollen, weil sie alles besser wissen und von niemand Lehre annehmen. Das beweist u. a. die Art, wie das erwähnte Berliner Blatt die kritischen Bemerkungen der Saarpresse abzutun versucht. Anstatt in sich zu gehen und sich einzugestehen, daß es äußerst fahrlässig gehandelt hat, liest es dem Saargebiet folgende Strafepistel:

„Seit Dienstag wird das kleine Saargebiet von einem Psychopathen unterhalten, und die Saarpresse tut das ihre, um unter dem Eindruck des Karnevals aus dem armseligen Benehmen eines Verrückten die Bevölkerung im Saargebiet zu amüsieren. Was ist geschehen? Am Dienstag früh gibt ein sicherlich geistig nicht Normaler drei Telegramme an drei Berliner Zeitungsverlage auf, des Inhalts, daß die Saarregierung ein Panzerflugzeug bauen will. Wegen der dagegen stattgefundenen Demonstrationen im Landesrat sei ein Abgeordneter verhaftet worden. Später versuchte der Arme noch zwei weitere Telegramme ausführlicherer Art an Berliner und Pariser Zeitungen abzuschicken. Jetzt fiel der Saarbrücker Post der Inhalt der Telegramme auf. Man beförderte die Telegramme nicht und versuchte auch, die drei ersten zurückzuholen, ließ den mysteriösen Menschen aber laufen. Die Polizei sucht ihn jetzt. Das ist der ganze Sachverhalt."

Nein, der ganze Sachverhalt ist der, daß man es in der Berliner Redaktion nicht für notwendig hielt, eine so mysteriöse Meldung umgehend nachprüfen zu lassen, bevor man sie der Oeffentlichkeit übergab. Man muß wirklich nicht in Karnevalsstimmung sein, um sich über einen solchen Hereinfall einer doch immerhin nicht ganz kleinen Großstadtredaktion lustig zu machen. Der Sachverhalt ist ferner der, daß ein Berliner Blatt, das sich über alle politischen und sonstigen wichtigen und weniger wichtigen Vorgänge durch eigene Korrespondenten zu unterrichten sucht, einer Meldung auf den ersten Anhieb zum Opfer fiel, obwohl ihr ein geradezu unsinniger Inhalt zugrunde liegt. Und schließlich ist der Sachverhalt der, daß das Berliner Blatt drei Tage brauchte, um ihre Panzerkreuzermeldung aus dem Saargebiet zu berichtigen, dazu aber eine Form wählte, die unter deutschen Journalisten schlechthin unfair genannt wird.

*

„Das Saargebiet untrennbarer Bestandteil des Deutschen Reiches."

Die französische Pneumatikfirma Michelin führt bekanntlich einen systematischen Kampf gegen die deutsche Luftfahrt. Vor und während der Pariser Verhandlungen über ein deutsch-französisches Luftfahrtabkommen hat diese Firma das denkbar Mögliche geleistet, um das Zustandekommen eines derartigen Abkommens zu verhindern, indem sie versuchte, zu beweisen, daß Deutschland, sobald ihm die Möglichkeit ungehinderten Flugzeugbaus gegeben würde, unter dem Schein von Verkehrsflugzeugen eine riesige Militärflugzeugflottille schaffen würde. Diese selbe Firma versendet, wie die „Saarbrücker Zeitung" meldet, zurzeit an saarländische Bürgermeister folgendes Schreiben:

„Wir befassen uns mit der Neuauflage unseres Führers durch Frankreich für das Jahr 1929, wobei wir die Absicht haben, auch Ihre Ortschaft zu beschreiben. Da wir ganz besonders danach streben, ein möglichst genaues Tourenbuch herzustellen, erlauben wir uns . . ."

Die Bürgermeister haben daraufhin der Firma die Antwort erteilt, daß das Saargebiet als untrennbarer Bestandteil des Deutschen Reiches in einen Führer durch Frankreich nicht hineingehört.

Wir sind überzeugt daß sich die Firma Michelin über diese Antwort noch gewundert hat, obwohl es die beste und treffendste ist, die ihr erteilt werden konnte. Michelin ist zweifellos heute davon überzeugt, daß Frankreich tatsächlich am Saargebiet nichts hat.

*

Um die Sanierung St. Ingberts.

Das Stadtverordnetenkollegium von St. Ingbert beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Sparkassenangelegenheit, insbesondere mit der Sanierungsfrage. Durch eine Besprechung mit der Regierungskommission ist das Mißverständnis aus dem Wege geräumt worden, als ob einerseits die Stadt St. Ingbert sich weigere, Lasten zur Deckung der Schuldsumme zu übernehmen und andererseits die Regierungskommission der Stadt die volle Schuldsumme aufbürden wolle. Die Regierungskommission hat inzwischen anerkannt, daß die Stadt die Deckung der Schuld allein nicht zu tragen vermag, und sie ist daher bereit, die Deckung und Zinsenlasten für den Teil, der zu einer Sanierung erforderlichen Anleihe zu übernehmen, der über die Leistungsfähigkeit der Stadt hinausgeht. Die Leistungsfähigkeit der Stadt hält sie gegenwärtig durch einen Umlagehundertsatz von 180 Prozent begrenzt, ohne sich allerdings für die Zukunft auf diesen Satz festzulegen. Die Aufnahme der erforderlichen Anleihe will die Regierungskommission übernehmen. Unter diesen Umständen erklärte das Stadtverordnetenkollegium sich bereit, der Aufnahme einer Anleihe in Höhe der rechtlich anzuerkennenden Verpflichtungen zur Abdeckung der Schulden der Stadtsparkasse zuzustimmen, falls der Tilgungsplan der Anleihe in dem von der Stadt zu deckenden Betrage die Leistungsfähigkeit der Stadt nicht überschreitet. Ausdrücklich wird jedoch betont, daß die Stadt mit dieser Zustimmung weder eine rechtliche Schuld noch eine Verantwortung für den entstandenen Schaden anerkenne. Die Höhe der Anleihe wird sich nach dem Verlust richten, der nach Abzug der vielleicht noch von den beliehenen Firmen zu rettenden Beträgen sich ergibt. Die Stadtverordneten stimmten in ihrer Mehrheit der Auffassung zu, daß den Sparern der Kasse keine Verluste entstehen dürfen. Diese Spareinlagen müßten voll gesichert werden.

Anders stehe es dagegen mit den von den Banken und größeren Sparkassen dem Sparkassenleiter gegebenen Krediten. Erst durch die bedenkenlose Hergabe reichlicher Mittel von dieser Seite sei die verwerfliche Kreditwirtschaft und das Unheil verschuldet worden. Bei der Hergabe dieser Kredite habe keine der Banken die erforderliche Sorgfalt walten lassen, die für die Kreditgewährung die Voraussetzung sein mußte. Für alle die Beträge, die die gesetzliche und statutengemäße Höhe überschritten, hätten die Banken die gesetzlichen Bestimmungen und Rechnungsvorschriften: Gemeinderatsbeschluß und aufsichtsamtliche Genehmigung, vor Hergabe ihrer Kredite vom Sparkassenleiter fordern müssen. Diese Vorbedingungen seien aber von keiner Bank erfüllt worden. Millionenbeträge seien lediglich auf die bloße Unterschrift des Sparkassenleiters oder seiner untergeordneten Organe zur Verfügung gestellt worden Aber auch abgesehen von diesen rechtlichen Gesichtspunkten, hätten die Banken bei einer rein sachlichen Prüfung angesichts der immensen Beträge und der hohen Zinssätze einerseits, sowie der verhältnismäßig kleinen Stadtsparkasse andererseits doch von selbst Bedenken haben müssen. Man müsse sich daher mit aller Entschiedenheit verwahren gegen Ansprüche, die auf einer solchen in keiner Weise gutzuheißenden Kreditpolitik der Banken gegründet seien. Das Stadtverordnetenkollegium verwahrte sich jedenfalls nachdrücklichst dagegen, diese Forderungen der Banken anzuerkennen. Die Anleihesumme wird sich natürlich erheblich ermäßigen, wenn der Standpunkt der Stadtverordneten, die Anerkennung dieser von den Banken leichtfertig gegebenen Kredite zu verweigern, durchdringt.

Der Finanzskandal von St. Ingbert wird also voraussichtlich ein gerichtliches Verfahren auch nach dieser Seite hin zur Folge haben. Vom Stande der Untersuchung gegen den Urheber der Finanzkatastrophe, den in Untersuchungshaft befindlichen Finanzrat Pircher, hat man bisher noch nichts vernommen.

*

Konzentrischer Angriff der lothringischen Gruben gegen das Saargebiet.

Der neue politische Kurs Frankreichs gegen das Saargebiet wurde bekanntlich durch jene lothringischen Bergwerksgesellschaften eingeleitet, die unmittelbar an der saarländisch-lothringischen Grenze liegen und die Grenze durch Querstollen unterfahren, um aus den Warndtkohlenfeldern Saarkohlen auf lothringischem Gebiete zu fördern. Es handelt sich um die Bergwerksgesellschaften Saar und Mosel in Karlingen und La Houve-Kreuzwald, de Wendel und Klein-Rosseln. Durch diese Kohlenraubpolitik ist jene Bewegung französischer Politiker

Wirtschaftler und Wissenschaftler entfacht worden, wie sie sich jetzt durch die „Association Française de la Sarre" auswirkt. Um die auf diesem Wege hervorgerufene Konjunktur besser ausnützen und ihre Expansionspolitik systematisch und einheitlicher durchführen zu können, haben sich die genannten lothringischen Bergwerksgesellschaften zu einem Verkaufssyndikat zusammengeschlossen, dessen Zustandekommen in erster Linie auf das Betreiben des Deutschenhassers de Wendel zurückzuführen ist. Durch ein Uebereinkommen mit den übrigen französischen Kohleninteressenten sichert das Syndikat dem lothringischen Bergbau einen Absatz mit 15 Departements zu bestimmten Preisen. Die in diesem Zusammenschluß zum Ausdruck kommende Politik richtet sich ganz bewußt gegen die Saargruben und deutet auf Gesichtspunkte, die die Verhältnisse nach der Rückgliederung des Saargebiets im Auge haben. In diesen Kreisen hofft man offenbar mit aller Bestimmtheit, daß die von lothringischer Seite angegrabenen Kohlenfelder im Saar-Warndt-Gebiet bei der bevorstehenden Saarregelung den lothringischen Pächtern zufallen werden. Man hofft dann mit Hilfe weiteren Ausbaues der Kohlenförderung aus den Warndtgebieten und auf der Basis der lothringischen Produktionskosten der Saarkohle im lothringischen Gebiet jede Konkurrenzmöglichkeit zu nehmen. Worauf man abzielt, ergibt sich schon aus der Tatsache daß seit 1913 die Belegschaft der genannten Gruben von 17 000 auf 35 000 im Jahre 1927 erhöht wurde, so daß die Förderung von 3,8 Millionen auf 5,3 Millionen, das sind heute bereits 40 Prozent der Saarkohlenproduktion, gesteigert werden konnte.

So sieht französische Verständigungspolitik aus.

*

Vielsagender Aktendiebstahl.

Von Saarbrücken aus verbreitet ein Berliner Nachrichtenbureau die Meldung, daß aus dem Regierungsgebäude in Saarbrücken sämtliche Akten über die seitens der Regierungskommission unter dem französischen Präsidenten Rault verfügten Ausweisungen verschwunden seien. An dem Verschwinden dieser Akten seien natürlich genügend Interessenten vorhanden, einmal die Angeber, die damals eine bedeutende Rolle gespielt haben, dann das verflossene polizeigewaltige Dioskuren-Paar Adler-Rollin und endlich die Militärgewalt, die durch mit Schreibmaschinenschrift vervielfältigte Blankoformulare deutschgesinnte Saarländer von Haus und Hof vertrieben. Nicht zuletzt aber hat auch der verflossene Präsident der Regierungskommission Rault Interesse an den Verhandlungen, da ihm die volle Verantwortung für dieses trübste Kapitel seiner Amtstätigkeit in vollem Umfange zufällt. Immerhin müßten, so heißt es in der Meldung, innerhalb der Regierungskommission heute noch Leute vorhanden sein, die über den Verbleib der Ausweisungsakten einwandfrei Auskunft geben könnten. Die Regierungskommission habe aber in Prozessen, wo Aussagen über Ausweisungen von Wichtigkeit waren, ihren daran beteiligten Beamten Schweigepflicht auferlegt und sie nicht vom Amtsgeheimnis entbunden.

Diese Nachricht erhält eine Bestätigung durch eine Mitteilung der „Neunkirchener Volkszeitung", worin es u. a. heißt: Der Fall Mathei ist immer noch in der Schwebe. Deshalb konnte er auch noch nicht der zurzeit laufenden Schwurgerichtsperiode in Saarbrücken zugeteilt werden. Interessant dürfte dabei die feststehende Tatsache sein, daß so ziemlich sämtliche Akten, die die Ausweisungen aus dem Kreise Ottweiler betreffen, aus dem Regierungsgebäude in Saarbrücken verschwunden sind.

Mathei war bekanntlich u. a. vorgeworfen worden, daß er in Verbindung mit dem Saarbrücker obersten Polizeiverwalter Adler-Rollin die Ausweisung einer ganzen Reihe von ihm mißliebiger Personen veranlaßt habe. In der ersten Verhandlung konnten die Vorwürfe nicht geklärt werden, da die Regierungskommission Herrn Rollin untersagt hatte, über diese Vorgänge auszusagen.

Und so etwas geschieht „im Namen des Völkerbundes"!

Kleine Tageschronik.

Vom Ausguck auf dem Winterberg.

E neier Morje graut iwer der Saar. De rote Schein vun da Brebacherhitt om Himmel wird um e Ton blasser, um das Großstadtlewe fangt on mit hupe und tute, rattere un knattere sich bemerkbar se mache.

Ich stehn uf meinem Ausguck un gucke ma — wie immer — das tägliche Erwache der Stadt on, un do her ich plötzlich e paar Stimme, die singe luschtig in de Dah enim.

„Und sollt ich im Leben ein Mädchen mal frei'n,
So muß es am Rheine geboren sein."

Es sinn zwei Päärcha, noch im volle Lallstaat, die uf mei Guck erufgekrarelt kumme. Die Mädel awa, die die Buwe do pussiere, die sinn gonz gewiß nit vom Rhein, die sinn aus da Suppegass' in Saabricke. Also die Päärcha sinn uf mei Ausguck eruskumm for se gucke, um do her ich, daß se uf em Maskenbaal ware. Die „Saison" geht also jetzt schun los.

Vorschjohr do war ich aach emol mit meinem Sussi in Molscht (was uf Hochdeitsch Maistatt heischt) uf so em Baal gewehn. Do honns se Tango, Java, Blues, One-step, Charleston un wie die Dinza all heische (ma verbrecht sich ball die Zung driwa) geton't. Ich hon vergeblich uf e Rheinländer, e Polka oder uf de „Sichd de nit do kimmt a" (Kreuzpolka) gewart. Do honn ich do gesitzt als wie wonn ich uf es Rotlaaf, das wo es Kronkheet is, warte wird un honn denne Booze zugucke gemißt, wie se sich die Glieder verrenke un sich mit kußfeschdem Lippestift die Lippe roooot mache. Uf emol is ma das doch iwa die Hutschnur gong, do honn ich mei Sussi in de Arm gehong un bin heem gedippelt. Wie ich on die Stroßebohn kumm sinn, do honn ich de Schaffna gefroht, wonn die nächscht Stroßebohn fahre wird. Der hat ma gesagt: „um 22 Uhr 13 Minute". Jetzt honn ich wida mit meinem dumme Kopp dogestonn, wie e Ochs vorm Berch. Zum Glick honn ich awa mei Recheschiwa dogehatt, un do honn ich schnell ausgerechnet, wieviel Uhr das is.

Jo, so ebbes nennt ma „moderne Sachlichkeit"!

Honnes.

Neunkirchen. Die Straßenbahngesellschaft plant, wie es heißt, eine neue Linie von der Neunkirchener Scheib nach dem Stadtteil Kohlhof. Der Streckenbau soll in diesem Frühjahr begonnen werden. — Zu dem im Sommer stattfindenden Bundesfest des Saarsängerbundes haben bisher 14 200 aktive Bundesmitglieder ihre Teilnahme zugesagt.

Walpershofen. Die Weihe des hier erbauten neuen evangelischen Gotteshauses wurde am Sonntag nach Neujahr in feierlicher Weise vollzogen. Im Festzuge begab sich die Gemeinde nach der Kirche. Dem Gesange des Chorals „Nun danket alle Gott" folgte die Schlüsselübergabe an den Generalsuperintendenten Dr. Stoltenhof-Koblenz, der den Schlüssel an den Ortspfarrer zur Oeffnung des neuen Gotteshauses weitergab. Danach öffnete sich das Hauptportal der festlich geschmückten Kirche, die bald von einer andächtigen Gemeinde bis auf den letzten Platz besetzt war. Der Kirchenchor leitete den Weiheakt mit dem Liede „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses" ein. Die Weihe selbst vollzog der Generalsuperintendent unter Zugrundelegung des Bibelwortes „Ich will dieses Haus voll Herrlichkeit machen". Die Festpredigt hielt unser Ortspfarrer. Namens des Provinzialkirchenrats überreichte dessen Präsident Dr. Wolff eine prächtige Altarbibel mit Widmung. Eine freudige Ueberraschung ward der Gemeinde zuteil durch die Uebersendung einer wertvollen Kanzelbibel, die der Reichspräsident von Hindenburg aus Anlaß der Einweihung gespendet hatte. In einer Widmung hierzu wird die Gemeinde zur Pflege echt kirchlicher Gesinnung und Eintracht aufgefordert. Im Anschluß an die Weihe wurde die erste Taufe als kirchliche Amtshandlung in dem neuen Gotteshause vollzogen. — Zu Weihnachten konnte auch die hiesige katholische Gemeinde die Einsegnung ihres neuen Gotteshauses vollziehen. Obwohl das starke Frostwetter die äußeren Arbeiten verzögert hatte, war der Innenausbau bis auf einige Ausstattungen glücklich zu Ende geführt worden, so daß die Gemeinde aus der kleinen Notkirche in die neue Kirche übersiedeln konnte. In einer Prozession zog die Gemeinde von der alten zur neuen Kirche. Die Einsegnung vollzog der Definitor aus Eiweiler, die Festpredigt hielt der Pfarrer aus Dillingen. Zahlreiche Geistliche aus den benachbarten Gemeinden wohnten dem Einsegnungsakte bei.

Saarlouis. Der Verein der ehemaligen 173er im Saargebiet beging hier unter zahlreicher Beteiligung sein drittes Stiftungsfest. In der Begrüßungsansprache gedachte der Vorsitzende, Kamerad Roth aus Saarbrücken, auch der im Weltkriege gefallenen Regimentskameraden. Mitgeteilt wurde, daß das Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen des Regiments in Elberfeld errichtet wird. Die Einweihung soll im August dieses Jahres stattfinden. Eine Abordnung der ehemaligen 173er aus dem Saargebiet wird sich aus diesem Anlaß nach Elberfeld begeben und dort vom Oberbürgermeister empfangen werden. Die Abordnung wird Gast der Stadt Elberfeld sein. In seiner Festrede wies Kamerad Jennewein aus Fraulautern auch auf die vergeblichen Versuche Frankreichs zur Abtrennung des Saargebiets hin und erklärte, daß diese Versuche nur die Sehnsucht und den Willen der Saarbevölkerung nach der Rückkehr zum deutschen Vaterlande nur verstärken und nachdrücklicher werden ließen. Die Veranstaltung nahm einen recht kameradschaftlichen und harmonischen Verlauf, der die 173er zur neuen und festen Treue zu der Vereinigung verband.

Fraulautern. Wie verlautet, hat sich der Gemeinderat von Fraulautern in geheimer Sitzung über den Zuschuß zu dem geplanten Brückenbau endgültig entschlossen. Danach sollen Verhandlungen mit dem Landrat und dem elektrischen Bahnunternehmen über die Linienführung der neuen elektrischen Bahn gepflogen werden, soweit Fraulautern davon berührt wird. Danach scheint der Brückenbau nunmehr endgültig gesichert.

Lisdorf. Der Erweiterungsbau der Pfarrkirche Lisdorf, zu dem am zweiten Pfingsttage der Grundstein gelegt wurde, geht seiner Vollendung entgegen. Der Bau ist trotz seiner Einfachheit ein kleines Kunstwerk kirchlicher Baukunst.

Dillingen. Die neuerbaute Brücke bei Wallerfangen konnte von der Verschalung und den Gerüsten fast vollständig entkleidet werden. Bis auf die Brüstung ist der Rohbau nunmehr fertiggestellt. Die Einweihung der neuen Saarbrücke wird voraussichtlich am 1. Juli erfolgen.

Merzig. In den abgelaufenen Jahren 1927/28 wurden in Merzig rund 100 Neubauten errichtet. Die größten Baugebiete liegen oberhalb des ehemaligen Kaisergartens; ganz neu entstand die Annastraße, eine Seitenstraße zur Losheimer Straße.

Göttelborn. Seit einiger Zeit wütet auf dem Haldensturz der Grube Göttelborn ein äußerst starker Haldenbrand, der sich über die ganze Halde ausgedehnt hat. Leider wird von der französischen Bergwerksdirektion nichts gegen eine energische Bekämpfung dieser schädlichen Haldenbrände getan. Durch die sich bei den Bränden entwickelnden Gase und Hitze wird die Vegetation der Umgebung solcher brennenden Halden vernichtet, weil die Luft verpestet ist.

Hüttigweiler. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich hier im Hause der Witwe Andreas Woll. Beim Umfüllen von Benzin entwickelten sich Gase, die durch Entzündung an einer offenen Gasflamme explodierten. Die Witwe Woll, ihr Sohn und ihre Tochter, sowie der Schwiegersohn und dessen Kind erlitten dabei so schwere Brandwunden, daß ein Arzt zu Hilfe gerufen werden mußte.

Urexweiler. Ein frecher Raubüberfall wurde hier im Hause unseres Pfarrers versucht. Zwei vermummte Eindringlinge bedrohten sowohl den Pfarrer sowie auch die im Hause weilende Nichte desselben mit vorgehaltenen Revolvern und verlangten die Herausgabe von Geld. Durch das Hilfegeschrei der Nichte wurden sie aber zur Flucht veranlaßt, ohne ihren Zweck erreicht zu haben. Die beiden Burschen sind leider unerkannt entkommen.

Saßweiler. Im benachbarten Hasborn ist im Alter von 85 Jahren der pensionierte Bergmann Joseph Holz, Veteran von 1866 und 1870/71 gestorben.

St. Ingbert. Die Arbeiterschaft der Maschinenfabrik von Otto Kayser brachte ihrem Chef aus Anlaß seiner Ernennung zum Kommerzienrat einen Fackelzug dar.

Personalnachrichten.

Todesanzeigen. Saarbrücken: Fräulein Klärchen Thiel, 21 Jahre; Heinrich Rabe; Frau Witwe Franz Weiß, Katharina, geb. Klaßen, 63 Jahre; Christian Kempf, 57 Jahre; Frau Luise Franz, geb. Hoer, 63 Jahre; Frau Georg Porta, Anna, geb Schommer, 43 Jahre; Frau Witwe Jakob Rupp, Anna, geb. Klos, 72 Jahre; Postamtmann Max Grund, 52 Jahre; Frau Maria Kleinbauer, geb. Jutz, 60 Jahre; Großkaufmann Walter Etscheid, 62 Jahre; Carl Manderscheid, 39 Jahre; Frau Anna Maria Schneider, geb. Peter, 61 Jahre. — **Wiesbaden** (früher Saarbrücken): Fritz von Rexroth, 65 Jahre. — **Bad Kreuznach** (früher Saarbrücken): Nikolaus Müllenbach, 53 Jahre. — **Brebach:** Hüttenschlosser Ernst Wannemacher, 27 Jahre; Frau Karoline Weber, geb. Finger, 73 Jahre. — **Bischmisheim:** Frau Witwe Maria Kraschutzki, geb. Jacquelot, 80 Jahre. — **Neunkirchen:** Pensionierter Hüttenmeister Jakob Ebersohl, 70 Jahre; Peter Boesen, 56 Jahre. — **Kleinblittersdorf:** Frau Witwe Katharina Karmann, geb. Hector, 80 Jahre. — **Auersmacher:** Rottenaufseher Michael Brach 55 Jahre. — **Fürstenhausen:** Johann Brossette. — **Ottenhausen:** Ludwig Schütz, 79 Jahre; Hermann Ledig, 31 Jahre. — **Wehrden:** Frau Luise Lauer, geb. Schwartz, 69 Jahre. — **Lautzkirchen:** Joseph Reinhold Müller, 8¼ Jahre. — **Völklingen:** Carl Pfaff, 81 Jahre; Frau Elisabeth Schömer, 60 Jahre; Frau Witwe Anna Stoffel, geb. Trenz, 58 Jahre; Hüttenarbeiter Jakob Claudius Reinert, 53 Jahre; Joh. Peter Stutz, 50 Jahre; Frau Margarete Friemond, geb. Jaquemoth, 38 Jahre; Frau Elisabeth Conrath, geb. Lehnhof, 23 Jahre. — **Hargarten:** Frau Joh. Schmitt, Maria, geb. Wilbois, 48 Jahre. — **Fenne:** Fräulein Anna Finé, 24½ Jahre. — **Pfaffendorf:** Jubilarpriester Dr. theol. Friedr. Pannicke. — **Dudweiler:** Stellwerkmeister Johann Matheis, 54 Jahre; Frau Witwe Chr. Werner, Luise geb. Neuberger, 83 Jahre; Peter Jacobs, 81 Jahre; Peter Besse, 70 Jahre; Frau Witwe Ludwig Drach, Katharina, geb Stichet, 67 Jahre; Frau Nikolaus Radermacher, Johanna, geb. Toepfer, 41 Jahre; Albert Hafner, 27 Jahre; Fräulein Dorothea Schunk, 64 Jahre; Friedhofswärter Fritz Kunkel, 56 Jahre — **Sulzbach:** Rudolf Franz Kerber, 19 Monate; Ehefrau Heinr. Hüther, Margarete, geb. Görgen, 56 Jahre; Ludwig Högel, 78 Jahre; Frau Kath. Meyer, geb. Wagner, 65 Jahre. — **Altenwald:** Ehefrau Heinrich Fall, Berta, geb. Stuppy, 43 Jahre. — **Heiligenwald:** Adam Gabriel, 71 Jahre. — **Friedrichsthal:** Ludwig Müller, 62 Jahre; Frau Michel Louise, Lina, geb. Korado, 51 Jahre. — **Landsweiler:** Schulleiter Ludwig Kurtz, 57 Jahre. — **Quierschied:** Fräulein Katharina Wonn, 38 Jahre. — **Neunkirchen:** Jakob Müller, 74 Jahre; Frau Philippine Seibert, geb. Klink, 62 Jahre; Robert Schmidt, 22 Jahre; Fräulein Sophie Fuchs, 25 Jahre; Frau Luise Mohrbacher, geb. Sommer, 69 Jahre; Frau Julianne Stemmler, geb Fell, 65 Jahre; Frau Witwe Pet. Conrath, Philippine, geb. Lauer, 72 Jahre; Frau Wilhelmine Kausch, geb. Keith; Wilhelm Butzbach, 78 Jahre; Peter Nätzer, 79 Jahre; Frau Philippine Kloß, geb. Mootz, 75 Jahre; Pens. Hüttenarbeiter Jakob Berndt; Johannis Battis, 59 Jahre; Frau Katharina Becker, geb. Schramm, 61 Jahre; Michael Hans, 67 Jahre. — **Wiebelskirchen:** Schlossermeister Friedrich Lorenz, 62 Jahre. — **Schwalbach:** Georg Gärtner. — **Ottweiler:** Frau Witwe Aug. Friedrich, geb. Kath. Stillemunkes, 88 Jahre; Bergmann Peter Paul, 30 Jahre; pens. Bergmann Hermann Schulz, 55 Jahre; Bäckermeister und Gastwirt Valentin Höh, 47 Jahre; Meta Seiler, 13 Jahre — **St. Wendel:** Franz Herbert Gregorius, 4 Jahre; Frau Witwe Maria Dörrenbächer, geb. Stutz, 59 Jahre; Jakob Lang, 58 Jahre — **Lappentascherhof:** Frau Maria Schwitzgebel, geb. Trautmann, 48 Jahre. — **Niedersalbach:** Frau Elise Kläs, geb. Schmidt, 58 Jahre. — **Illingen:** Frau Marx Levy, Regina, geb. Isack, 75 Jahre. — **Dirmingen:** Frau Margarete Bruch, geb. Härtel, 62 Jahre. — **Goldbach:** Jakob Conrad, 56 Jahre. — **Dillingen:** Pens. Obermeister August Frey, 75 Jahre; Bürgermeister a. D. Josef Haan, 70 Jahre. — **Pachten:** Frau Nikolaus Glauben, geb. Gertrud Hoffmann, 54 Jahre — **Rehlingen:** Frau Jakob Schmitz, geb. Schneider, 47 Jahre. — **Kerprichhemmersdorf:** Susanna Moll, 65 Jahre. — **Büren:** Nikolaus Straßel, 68 Jahre. — **Griesborn:** Steiger a. D. Johann Woll, 48½ Jahre. — **Bachem:** Buchhalter Paul Buchmann, 24 Jahre. — **Ittersdorf:** Joh. Klein 66 Jahre. — **Saarlouis:** Sophie Rau, 61 Jahre; Frau Katharina Winter, geb. Ehre, 26 Jahre. — **Wallerfangen:** Matthias Bürtin; Apothekenbesitzer Georg Kleinsteuber, 58 Jahre — **Fraulautern:** Frau Franz Minninger, Christine, geb Petry, 27½ Jahre, Obergütervorsteher i. R. Josef Fischer, 83 Jahre; Ingenieur Wilhelm Meyer, 84 Jahre; Frau Margaretha von Recum, geb. Lösch, 65 Jahre. — **Mondorf:** Joh. Nikol. Biehl-Calmes, 70 Jahre. — **Besseringen:** Gast- und Landwirt Joh. Austgen, 50 Jahre. — **Merzig:** Frau Ida Holzhäuser, geb. Mautes, 30 Jahre; Maria Sophie Hawener, 24 Jahre. — **Felsberg:** Frau Peter Witti, geb. Barb. Robert, 69 Jahre. — **Niederlosheim:** Frau Susanna Heinz, geb. Meiers, 70 Jahre. — **Schnappach:** Obermaschinist Johann Keßler. — **St. Ingbert:** Heinz Rabe, 50 Jahre; Frau Katharina Schmitt, geb. Berrang, 63 Jahre; penj. Aufsichtshäuer Adam Betz, 62 Jahre; Frau Magdalena Sebastian, geb. Siegwart, 62 Jahre; Frau Conrad Roland, geb. Adam, 49 Jahre; Frau Christine Paul, geb. Ganster, 63 Jahre; Frau Philippine Klenner, geb. Sääbach, 50 Jahre; Frau Witwe Katharina Berrang, geb. Gries, 62 Jahre; Frau Angelika Motsch, geb. Derr, 78 Jahre. — **Ensheim:** Oberingenieur Peter Schorr 67 Jahre. — **Ommersheim:** Adjunkt und Hausteinlieferant Bernhard Allgayer, 53 Jahre. — **Homburg:** Schreiner Friedrich Schanding, 47 Jahre; Frau Maria Kutscher, geb. Geschier, 72 Jahre; Frau Regierungsrat Anna Juncker, geb. Seibel, 63 Jahre; Erwin Ernst, 19 Jahre. — **Kirkel:** Pens Hüttenarbeiter Johann Mackert, 66 Jahre. **Webenheim:** Frau Eva Schwartz, geb. Kiltau. — **Rappweiler:** Bergmann Johann Zimmer, 27 Jahre.

*

* **Der 1. Vorsitzende der Württ. Saarvereinigung, Herr Julius Schellenberger** in Stuttgart wird am 29. d. M. das 60. Lebensjahr vollendet. Herr Schellenberger ist Mitbegründer der am 3. Februar 1919 in Stuttgart ins Leben gerufenen Württ. Saarvereinigung. Er ist somit seit zehn Jahren ein Mitstreiter in dem Kampfe für die Deutscherhaltung unserer Saarheimat. Während der ersten Jahre nahm er die Geschäfte des 2. Vorsitzenden, des Kassierers und des Geschäftsführers wahr. In unerschütterlicher Arbeitsfreude und mit größter Begeisterung widmete er sich seinen Aufgaben. Im Frühjahr 1925 wurde Herr Schellenberger zum 1. Vorsitzenden gewählt. Er hat es in diesen Jahren verstanden, nicht nur in Stuttgart selbst, sondern auch in vielen andern Teilen Württembergs die Saarvereinigung zu hohem Ansehen zu bringen. Der Württ. Bund für Grenz- und Heimatschutz, in dem alle Grenzmarkverbände Württembergs zusammengeschlossen sind, hat ihn schon vor einigen Jahren zum 2. Vorsitzenden gewählt. Er gehört auch schon seit mehreren Jahren dem Vorstand des Bundes der Saarvereine an. Die Württ. Saarvereinigung schätzt in Herrn Schellenberger einen erfahrenen Führer und liebenswürdigen Menschen, der es verstanden hat, über konfessionelle und parteipolitische Unter-

schiede hinweg die in Stuttgart und der näheren und weiteren Umgebung ansässigen Saardeutschen zu einem harmonischen Kreis zusammenzufassen, und sie stets von neuem für ihre Mitarbeit an unserem hohen Ziele zu begeistern. In geradezu vorbildlicher Weise versteht er es, durch Veranstaltung von Vorträgen, Zusammenarbeit mit andern Verbänden, Mitarbeit mit der Presse usw. die Aufklärung über das Saargebiet und sein trauriges Schicksal in weiteste Kreise zu tragen. Mögen unserm Herrn Schellenberger noch viele Jahre in ungeschwächter Schaffenskraft beschieden sein an der Seite seiner verehrten Gemahlin, die seine vaterländische Arbeit mit verständnisvollem Geiste begleitet; möge er dereinst die Früchte reifen sehen, die er gesät, möge ihm beschieden sein, die endgültige Befreiung seiner geliebten Saarheimat zu erleben, und dann einen sonnigen Lebensabend im Kreise seiner Familie genießen. In diesem Sinne vom „Saarfreund" und seinen anderen vielen Freunden ein herzliches Glückauf!

Zum Oberregierungs- und Medizinalrat wurde Obermedizinalrat Dr. Schmidt in Neunkirchen von der Regierungskommission ernannt. — Der bisherige Bürgermeistereiverwalter Dr. Peege wurde ab 1. Januar zum kommissarischen Bürgermeister von Wiebelskirchen ernannt. — Zu staatlichen Gewerbeoberlehrern an der gewerblichen Berufsschule in Dillingen wurde mit Wirkung vom 1. April 1929 ab die Herren W. Paar und F. Konter in Dillingen ernannt.

Für 42—45jährige Arbeit im Dienste der Papierfabrik von Gebr. Adt in Schwarzenacker verlieh der Verband pfälzischer Industriellen acht Arbeitern der Firma die goldene Verdienstmedaille nebst Ehrenurkunde. Diese Auszeichnung erhielten: der Werkmeister Philipp Deßloch, die Holländermüller Ph. Deßloch und Fritz Kohl, die Maschinenführer David Deßloch und Fritz Lebron, der Kolbergangmüller Jakob Deßloch, der Meister Jakob Schneider und der Querschneidführer Fritz Ehrmanntraut.

Sein 50jähriges Berufsjubiläum feierte der Schreinermeister Johann Jakoby in Völklingen.

Ihren 95. Geburtstag feierte die älteste Einwohnerin von Kirkel-Neuhäusel, die Witwe Gölzer, deren zehn Kinder schon gestorben sind. — In Bous beging die Witwe Karl Rivinius ihren 92. Geburtstag.

Ihr 35jähriges Arbeitsjubiläum begingen die Schreinergesellen Peter Kraß und Peter Straub in der Möbelschreinerei von Franz Dewes in Theley. Sowohl von ihrem Arbeitgeber als auch von der Saarbrücker Handwerkskammer wurden die beiden Jubilare mit ehrenden Anerkennungen bedacht.

Ihre diamantene Hochzeit konnte das Ehepaar Karl Euler und Anna, geb. Simon, in Altenwald im Alter von 86 bzw. 77 Jahren bei bester Gesundheit begehen. — Ihre goldene Hochzeit feierten die Eheleute Markus Levy und Regina, geb. Isaak, in Illingen.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Der deutsch-saarländische Warenaustausch umfaßte im Monat August eine Ausfuhr von saarländischen Produkten in das Reich von 2 439 294 Doppelzentner, der eine Einfuhr von 850 692 Doppelzentner aus dem Reiche gegenübersteht. Aus dem Saargebiet wurden ausgeführt 23 203 Doppelzentner Erzeugnisse der Forst- und Landwirtschaft, 1 464 952 Doppelzentner mineralische und fossile Rohstoffe, darunter 1 302 940 Doppelzentner Steinkohlen aus den Saargruben, 852 032 Doppelzentner Erzeugnisse der Eisenindustrie, 94 987 Doppelzentner Erzeugnisse der Ton- und Glasindustrie, und 3985 Doppelzentner Waren verschiedener Art. Hinzu kommen noch 5066 Maschinen. Die Einfuhr aus dem Reiche bestand aus 159 380 Doppelzentner Erzeugnissen der Forst- und Landwirtschaft, 526 499 Doppelzentner mineralische und fossile Rohstoffe, 127 807 Doppelzentner Erzeugnisse der Stein-, Ton- und Glasindustrie, 22 212 Doppelzentner Erzeugnisse der Eisenindustrie und 11 235 Doppelzentner Waren verschiedener Art. Die Einfuhr an Maschinen belief sich auf 3230 Stück.

Vom „Bund der Saarvereine".

Die Ortsgruppe Düsseldorf hielt am 8. Januar im Restaurant „Bürgerhaus", Ecke Ost- und Hüttenstraße, eine verhältnismäßig gut besuchte Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, eröffnete gegen 9 Uhr dieselbe mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen, und wünschte allen ein recht glückliches neues Jahr. Mit ganz besonderer Freude begrüßte er den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Herrn Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin und sprach demselben den Dank des Vereins aus, daß er es möglich gemacht habe, auch einmal bei der Ortsgruppe Düsseldorf zu verweilen und uns durch einen Vortrag zu erfreuen und aufs neue für unsere edle Saarsache zu begeistern. Dann ergriff Herr Verwaltungsdirektor Vogel das Wort, dankte für die freundliche Begrüßung und entbot der Versammlung Grüße vom Bundesvorsitzenden, Herrn Senatspräsidenten Andres-Frankfurt/M., des Vorsitzenden der Aufsichtsstelle, Herrn Bergwerksdirektor Dröge-Berlin, sowie des gesamten Vorstandes und der Geschäftsstelle-Berlin. In rhetorisch meisterhafter Weise, packend und ergreifend, gab sodann Herr Vogel ein anschauliches Bild der verflossenen 10 Jahre vaterländischer Aufklärungsarbeit für unsere geliebte Saarheimat, schilderte die Leiden und Drangsale, die das Saarland seit dem Tage der Besetzung durch die Franzosen, dem 22. November 1918, mitmachen mußte und standhaft, deutsch und aufrecht erduldet habe, zeigte, wie die politische Entwicklung der Verhältnisse an der Saar gleich zu Beginn der Besetzung (hermetische Abschließung des Saargebietes vom deutschen Mutterland, Knebelung und Entrechtung der Bewohner, Verwaltung und Wirtschaft unter politischem und wirtschaftlichem Einfluß Frankreichs) zwangsläufig den Bund der Saarvereine ins Leben rief und so der Abwehrkampf gegen französische Annexionsziele a. d. Saar im Saargebiet selbst und — von Ausgewiesenen organisiert — im ganzen Reich einsetzte und bis jetzt systematisch weiter- und durchgeführt werden konnte. Aufrechte deutsche Männer und Frauen a. d. Saar — Namen von gutem Klang — wurden genannt, die nie vergessen werden! Obwohl die unermüdliche Arbeit des Bundes der Saarvereine bis heute schon viele schöne, erfreuliche und beachtenswerte Erfolge aufzuweisen habe, sei Optimismus in bezug auf baldige Befreiung des Saargebietes noch nicht am Platze, noch dunkel liege die nächste Zukunft in dieser Hinsicht vor uns. Nachdem sich gezeigt habe, daß rein politisch für Frankreich das Spiel verloren sei und keinerlei Erfolge zu erzielen seien, versuche man auf wirtschaftlichem Gebiete Erfolge zu erringen und Verhältnisse zu schaffen, wie seinerzeit in Oberschlesien, die sich gegebenenfalls bei der Abstimmung i. J. 1935 politisch sehr tragisch für das Land a. d. Saar auswirken könnten. Aber Wachsamkeit und Abwehrkampf aller Deutschen und die unerschütterliche Treue der Bevölkerung a. d. Saar werde alle Anschläge zunichte machen. Wie einst und jetzt und immerdar wird wahr sein das Wort: „Deutsch die Saar immerdar! In stürmischem Beifall zollten die Zuhörer dem Vortragenden ihren Dank. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, dankte dem Redner für die mannhaften und herzlichen Worte und betonte, daß wir alle von ganzem Herzen den Leuten dankten, die für unsere Saarheimat im Abwehrkampfe so Großes schon geleistet haben, und gab Herrn Vogel die Versicherung, daß wir stets unsern Führern im Kampfe hilfreich zur Seite stehen und der geliebten Heimat a. d. Saar die Treue halten wollen. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede „Deutsch ist die Saar" hielt Herr Lehrer Siegwart einen hochinteressanten und lehrreichen Vortrag über „Sitten und Gebräuche im Saargebiet". Die Anwesenden wurden durch die Ausführungen so recht wieder im Geiste in die Heimat versetzt und erlebten die geschilderten Sitten und Gebräuche (bei Geburt, Heirat und Sterben) anschaulich und lebenswahr mit. In zwei weiteren Vorträgen wird Herr Siegwart noch besonders die Sitten und Gebräuche in „Alltag und Arbeit" und „zu Zeiten und bei Festen" behandeln. Diese alten Sitten und Bräuche fördern offenbar den Zusammenhalt der Dorf- und Stadtbewohner; sie sind Lichtpunkte im Alltagsleben und vor allem ein Mittel, die vergiftenden, verflachenden und umwälzenden Bestrebungen unserer heutigen verderblichen Zeit einzudämmen; sie wecken Heimatsinn und Heimatliebe. Diese uralten Sitten und Gebräuche verdienen darum erhalten und erneuert zu werden: es ist Dienst an Heimat und Vaterland! Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners und der Vorsitzende dankte noch besonders Herrn Siegwart, der nun schon oft die Ortsgruppe mit lehrreichen Vorträgen erfreute. — Bei Besprechung und Erledigung vereinsgeschäftlicher Angelegenheiten wurde beschlossen, die Monatsversammlung im Februar ausnahmsweise am ersten Dienstag, also am 5. Februar 1929 abzuhalten und dabei im gemütlichen Teil der „Schellenkazzenzeit" etwas Rechnung zu tragen. Vor allem wies der Vorsitzende auch darauf hin, doch recht zahlreich und pünktlich den „Saarfreund" zu bestellen. Der nun folgende „gemütliche" Teil des Abends, in welchem Herr Wisplinghoff wieder mit heiteren Mundartdichtungen erfreute, sowie auch Herr Verwaltungsdirektor Vogel herrliche Proben echt saarländischen Humors darbot, auch Herr Schneider und Herr Manke betätigten sich in gleicher Weise, hielt die Anwesenden bei angeregtester Unterhaltung, Liedern und Musikdarbietungen bis nach Mitternacht froh beisammen.

§ **Die Ortsgruppe Mörs-Meerbeck des Bundes der Saarvereine** feierte am ersten Feiertage, nachm. 4 Uhr, ihr Weihnachtsfest im Vereinslokale Reichsadler (Hüsken), Meer-

beck. Es konnten dieses Jahr über 50 Kinder bedacht werden. Der erste Vorsitzende, Karl Walch, begrüßte die Teilnehmer und schilderte die Bedeutung des Weihnachtsfestes als ein Fest des Friedens und der Liebe. Friedrich Sesterhenn hielt noch eine besondere Ansprache an die Kinder und ermahnte zum Schluß deren Eltern und Erzieher, ja nur die Kinder im Sinne unserer deutschen Saarsache zu erziehen. Die Musik spielte die schönen, alten Weihnachtslieder, jung und alt sang mit. Der Weihnachtsmann hatte für jeden etwas mitgebracht. Während des Abends bekamen die Damen noch Kaffee und Kuchen. Bei Gesang und Deklamationen flossen die Stunden viel zu schnell dahin. H. B.

□ **Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine** beging am 5. Januar 1929, abends 9 Uhr, im Beisein von 68 Mitgliedern und Gästen — unter letzteren der Vorsitzende der Stettiner Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände, Rektor Gnoth, sowie mehrere Mitglieder des Stettiner Militärvereins „Feldgrau" und einige Reichswehrangehörige — im Gartenrestaurant „Lindenhof" ihr diesjähriges Winterfest, verbunden mit einer nachträglichen Weihnachtsfeier. Nach einigen von der Kapelle Wilke trefflich zu Gehör gebrachten Musikweisen hielt der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, die Festrede, in der er sich insbesondere über die gegenwärtige politische Lage im deutschen Saargebiet verbreitete und die er mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf letzteres und seine treudeutschen Bewohner schloß. Nach Absingung des „Saarliedes" folgte das Ködelsche Tongemälde „Fröhliche Weihnachten"; in diesem machte sich Kapellmeister Wilke besonders verdient durch die Darstellung des Nachtwächters. Stürmische Heiterkeit wurde wach, als er ein von dem Vergnügungsvorstande Buchhardt meisterhaft verfaßtes Gedicht auf einige „Größen" des Stettiner Saarvereins zum Vortrage brachte. Eine sich anschließende Saalpost sowie fröhlicher Tanz hielten die Teilnehmer bis zum frühen Morgen zusammen. Besondere Freude bei den Vereinsangehörigen erweckte ein von dem Ehrenmitgliede Dr. Tschuncky in Hamburg eingelaufenes Begrüßungsschreiben, dem eine Originalradierung von S. Keuth beigefügt war; letztere wird künftighin das Vereinszimmer im „Lindenhof" schmücken. Für sein treues Gedenken sei Herrn Dr. Tschuncky auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt! Besonderer Dank, der hiermit erneut zum Ausdrucke gebracht werden soll, gebührt vor allem dem Vergnügungsvorstande Herrn Buchhardt, dessen vortrefflichen Vorbereitungsarbeiten ausschließlich der glänzende Verlauf des Winterfestes zu verdanken ist. Herzlichst gedankt sei schließlich auch noch den Mitgliedern Schröder und Winkelmann, die den Festsaal nebst dem strahlenden Lichterbaum wiederum in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hatten!

□ **Universitätsvortrag.** Am 13. Dezember 1928 sprach in einem Hörsaal im Rahmen der Arbeitsabende des Amtes für politische Bildung der Deutschen Studentenschaft an der Universität Halle auf Veranlassung der Geschäftsstelle „Saar-Verein" Herr Redakteur Ollmert aus Frankfurt a. M. über „Das deutsche Saargebiet". In Anbetracht des Themas wurde der Abend zugleich auch von der Akademischen Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland veranstaltet. Der Besuch war ziemlich stark. Es war das erste Mal, daß ein besonderer Abend dem Saargebiet gewidmet wurde, dieses war bisher nur im Rahmen größerer Zusammenhänge behandelt worden. Der Redner gab zunächst einen Ueberblick über Land und Leute, die wirtschaftlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten und wandte sich dann einer eingehenden Darstellung der Verhältnisse vom Kriegsende bis zur Gegenwart zu. Durch seine langjährige Tätigkeit im Saargebiet und seine Stellung als Redakteur dortselbst war der Redner ganz besonders in der Lage eine genaue, von persönlichem Erleben durchdrängte Darstellung zu geben. Mit einer Bilanz der französischen Saarpolitik wurde der Vortrag abgeschlossen, sie zeigte noch einmal deutlich, die verschiedensten Maßnahmen der Franzosen, die zum Teil nur als unfair bezeichnet werden können, sie gab aber auch das freudige Bewußtsein, daß im Saargebiet eine durchaus deutsche Bevölkerung auf dem Posten steht, die sich ihr Recht nicht streitig machen läßt. Vor der Abstimmung 1935 braucht sich die deutsche Bevölkerung nicht zu fürchten, wenn sie mannhaft auf ihrem Posten bleibt. Es wäre ein Fehler der Politik des Deutschen Reiches gegen Kompensationen auf die Abstimmung zu verzichten oder gar Teile des Saargebietes dauernd Frankreich zu überlassen, um den Rest wiederzuerhalten. Der Saarverein hatte dankenswerterweise für den Abend Material in reicher Fülle zur Verfügung gestellt. Ebenso war eine Unterstützung seitens der Reichszentrale für Heimatdienst erfolgt.

§ **Württ. Saarvereinigung, Sitz Stuttgart, Landesgruppe des Bundes der Saarvereine.** Wie am 1. Dezember d. J. der Verein der Rheinländer eine Trauerkundgebung aus Anlaß der zehnjährigen Besetzung der Rheinlande durch fremde Truppen veranstaltete, über die an dieser Stelle berichtet wurde, so hat auch am Sonntag, den 23. Dezember, der Verein der Rheinpfälzer, Stuttgart, mit seinem Weihnachtsfeste eine Trauerstunde für seine Heimat verbunden. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Werkmeister Seibert, gab eine Uebersicht der Leiden und Treue der Rheinpfälzer und des Kampfes gegen die Separatisten. Nach ihm ergriff der Vorsitzende der Württ. Saarvereinigung, Herr Kaufmann Julius Schellenberger, das Wort. Er gab eine Uebersicht über die Zusammensetzung des Saargebildes von Feindes Gnaden, das nicht leben und nicht sterben kann. Auf Tod und Leben seien Pfälzer und Preußen zusammengeschweißt, auf Leben und Tod gehe aber auch der Kampf um die Heimat, Freiheit und Deutschtum. Für diese Ziele sei im Saargebiet eine Einigkeit zwischen Pfälzern und Preußen, zwischen rechts und links, wie es leider im sonstigen Deutschland nicht der Fall ist. Wenn die Rückkehr zum deutschen Mutterlande sich vollziehe, dann seien die Saarpfälzer wieder gute Bayern und Deutsche und die Saarrheinländer wieder gute Preußen und Deutsche. Wie im Saargebiete Pfälzer und Preußen treu zusammenstehen, so haben sich auch in Stuttgart die beiden Vereine zusammengefunden zur Arbeit am gleichen Ziele, zur Befreiung ihrer Heimat aus der Knechtschaft. Dem Redner wurde stürmischer Beifall für seine Ausführungen zuteil. Die Schlußrede hielt Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Spiecker, Vorsitzender des Hilfsbundes der Elsaß-Lothringer in Württemberg und Vorsitzender des Württ. Grenz- und Heimatschutzes.

§ **Der Saarverein, Ortsgruppe Hamburg,** feierte am 8. Dezember sein Weihnachtsfest im Vereinslokal Hotel Hindenburg. Eine stattliche Zahl Mitglieder mit ihren Angehörigen hatte dem Rufe des Vorstandes Folge geleistet, um dieses schönste deutsche Fest, das Fest der Liebe und der Freude, zu begehen. Nach einer kurzen Gedenkrede unseres verehrten Vorsitzenden, Herrn Max Seyfarth, anläßlich der Wiederkehr der zehnjährigen Abtrennung unserer geliebten Heimat vom Mutterland, hielt sofort die fröhliche Weihnachtsstimmung ihren Einzug. Gemeinschaftlicher Gesang unserer herrlichen Weihnachtslieder und nicht zuletzt das Schwingen des Tanzbeines lösten sich einander ab. — Nach einigen Stunden gemütlichen Zusammenseins ging man alsdann an die Verlosung, die von allen Anwesenden mit sichtlicher Spannung verfolgt wurde. Für sämtliche Erschienenen konnte ein Geschenk ausgekehrt werden, da jeder Teilnehmer 2 Rm. als Umlage zu zahlen hatte. Man muß wirklich das Geschick, das der Schriftführer beim Einkauf der verschiedensten Artikel bewies, bewundern, denn mit Kennerblicken wußte er die Auswahl der Gegenstände so zu treffen, daß eine Sanierung der chronisch pleite seienden Vereinskasse vorübergehend erfolgen dürfte, die durch die folgende, unter gewürztem Humor vor sich gehende, amerikanische Versteigerung zweier Radierungen, welche Herr B. Schlachter in hochherziger Weise gestiftet hatte, sicherlich beim Jahresschluß einen Aktivsaldo aufweist. Nun endlich konnte die bisher zurückgehaltene Tanzlust zu ihrem Recht kommen, welche Gelegenheit auch von den sich in festlich-fröhlicher Stimmung sich befindenden Damen und Herren bis zum frühen Morgen redlich ausgenutzt wurde. Ein harmonisch wohlgelungenes Fest fand damit seinen Abschluß!

* **Die Bonner Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine** hielt am Samstag, den 5. d. M., im Weinhaus Lese eine Mitgliederversammlung unter der Leitung ihres Vorsitzenden Berghauptmann a. D. Vogel ab, die sich zu einer Saarkundgebung gestaltete. In seiner Begrüßungsansprache richtete er an die Mitglieder die Mahnung, in der vaterländischen Aufklärungsarbeit für das deutsche Saargebiet nicht zu ermüden, sondern mitzuhelfen, die deutschen Brüder und Schwestern an der Saar aus den Schlingen und Fesseln des Versailler Vertrags zu befreien. Nach einer interessanten Schilderung von Frl. D. Zender, einer Neunkirchener Dame, über ihre pädagogische Studienreise nach Amerika, berichtete Verwaltungsdirektor Vogel über die bisherige Tätigkeit der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine. So wie sich im Saargebiet selbst gleich nach der Besetzung mutige, aufrechte Männer und Frauen trotz größter persönlicher Gefährdung zur Abwehr französischer Annexionsgelüste zusammengefunden und durch die bekannte Eingabe an Wilson im Dezember 1918 laut und deutlich Protest erhoben hätten, so seien es aufrechte Saarländer im nichtbesetzten Gebiet gewesen, die auf Veranlassung des Kommerzienrats Dr. H. Röchling vor nunmehr 10 Jahren in Berlin als Abwehrstelle den sog. Saargebietsschutz gegründet hätten. Die Geschäftsstelle Saar-Verein Berlin sei seine Nachfolgerin. An der Gründungsversammlung des Saargebietsschutzes seien außer Angehörigen der Familien Röchling und v. Stumm, Vertreter der preußischen Bergverwaltung und die Abgeordneten der Nationalversammlung aus dem Saargebiet beteiligt gewesen. In einer der nächsten Nummern des „Saarfreund" werde die erfolgreiche Tätigkeit des „Saargebietsschutzes" in gebührender Weise gewürdigt. Der Bund der Saarvereine sei vaterländisch, überparteilich und interkonfessionell. In diesem Geist arbeite auch die Geschäftsstelle. Vor zehn Jahren sei diese Zentralstelle sehr notwendig gewesen, um den vielen Opfern der Vergewaltigung des Saargebiets helfend und schützend zur Seite zu stehen. Zugleich sei es notwendig gewesen, im Reiche überall Interesse und Verständnis für das Geschick des losgetrennten und jahrelang fast hermetisch abgeschlossenen Saargebietes zu erwecken und zu festigen, um dem Kampfe der Saarbevölkerung um die Deutscherhaltung ihrer Heimat einen Stützpunkt zu geben. Die Saarvereine hätten ferner den im Reiche zerstreut lebenden

Saarländern in den einzelnen Ortsgruppen eine Pflegestätte alter Heimatgefühle geschaffen und so alle regionalen Kräfte gesammelt, die die Verbindung zwischen dem Reiche und dem Saargebiet in völkischer und kultureller Beziehung aufrechterhielten. In den zehn Jahren ihres Bestehens habe die Geschäftsstelle Saarverein mit Hilfe der Organisation des Bundes der Saarvereine mühselige und mannigfache, aber auch sehr erfolgreiche Arbeit geleistet. Das erkenne man heute im Saargebiet an, die Entwicklung der politischen Verhältnisse der letzten Jahre ließe diese vaterländische Aufklärungsarbeit heute notwendiger erscheinen denn je. Zu ihrer Durchführung bedürfe die Geschäftsstelle Saarverein die Unterstützung aller Kreise.

* **Die Ortsgruppe Elberfeld** feierte ihr alljährliches Weihnachtsfest in würdiger Weise. Ein reichhaltiges Programm sorgte für Unterhaltung der Saargemeinde. In einer Ansprache betonte der Vorsitzende, Oberpostinspektor Wiegand: Wenn das deutsche Volk jetzt vor schwerwiegenden außenpolitischen Fragen steht, so darf man doch den Glauben an die Befreiung von Rhein und Saar nicht aufgeben. Die Bewohner der Grafschaft Saarbrücken haben auch, als beim ersten Pariser Frieden im Frühjahr 1814 das Saargebiet gegen alle Erwartungen zu Frankreich geschlagen wurde, den Mut nicht verloren und nicht geruht, bis sie beim zweiten Pariser Frieden 1815 in den preußischen Staat einverleibt wurden. Damals ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker hinsichtlich des Saargebietes richtig angewandt worden. Bei der heutigen Lage muß man an das Wort Bismarcks denken: Bajonette sind gut, aber man kann sich nicht darauf setzen. — Wenn Frankreich mit Gewaltmitteln andere Ziele verfolgt, glauben wir Deutsche dennoch unverbrüchlich an den Tag der Freiheit. In Gedichten usw., auch in Saarbrücker Mundart, kam die Treue zur Heimat an der Saar ergreifend zum Ausdruck. — In der Sitzung am 14. November wurde der alte Vorstand wiedergewählt. — Die Zusammenkünfte finden nach wie vor jeden zweiten Mittwoch im Evang. Vereinshaus statt.

* **Der Saar- u. Pfalz-Verein, Ortsgruppe Leipzig,** hielt im vollbesetzten Saale des Hotels Deutsches Haus, Am Königsplatz 15, am 28. v. M. die diesjährige Weihnachtsfeier ab. Der 1. Vorsitzende begrüßte die Mitglieder und Gäste, besonders die Presse, der er gerade an dem Tage besonders dankt, für ihre stete Mithilfe und ging dann in scharfen Worten an die Franzosen heran. Er bemerkte, daß Frankreich keinen Frieden kenne. Das Gloria exelsis Deo sei in Frankreich nur Heuchelei. Gerade, wo das Letztere besonders feierlich gesungen wird, legt Frankreich Wert darauf, Unfrieden zu stiften. Er betonte, wie Frankreich alle Anregungen und Vorschläge anderer brüsk zurückweise, oder mit großen Phrasen umgehe, um die Welt zu täuschen. Er geißelte dann insbesondere den Völkerbund, der es zulasse, daß die Bewohner an der Saar und in der Pfalz weiterhin unterdrückt werden und machte alle Völker, die im Völkerbund vertreten sind, dafür verantwortlich. Er machte dem Völkerbund den gerechten Vorwurf und ihn dafür verantwortlich, daß das Saargebiet vor den wirtschaftlichen Ruin gestellt ist. Dem Saargebiet und der Pfalz stände sein gutes Recht auf Frieden zur Seite. Ein Hoch auf die treue Bevölkerung leitete über zu dem gemeinschaftlich gesungenen Liede „Ewig treu bleibt Pfalz und Saar". Im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes sang dann Frau Dr. med. Born die Arie von Samson und Dalila. Der Beifall zwang sie zu einer Zugabe, und dann hielt Frau Stickel die Festansprache. Sie verstand es besonders gut in der ihr eigenen Vortragsart, die Symbole des Weihnachtsbaumes und der Geburt Christi zu erläutern. Auch hier bekundete der Beifall die volle Zufriedenheit. Ein Gedicht aus Kindermund leitete dann zur Bescherung über, an die sich noch ein Tänzchen reihte. — Die Generalversammlung fand am Dienstag, den 12. Januar, statt.

Bücherbesprechungen.

* **Als Heft 17 der Mitteilungen des Historischen Vereins für die Saargegend** erschien soeben die zweite Auflage des Wörterbuchs der Mundart des Saarbrücker Landes von Friedrich Schön. Der Herausgeber schreibt im Vorwort u. a. folgendes: „Im folgenden übergebe ich der Oeffentlichkeit die 2. Auflage des Wörterbuches der Mundart des Saarbrücker Landes. Das Wörterbuch umfaßt den mundartlichen Wortschatz der ehemaligen Grafschaft Nassau—Saarbrücken, d. h. etwa die Kreise Saarbrücken und Ottweiler. Dazu kommt noch einiges Mundartgut aus dem Kreise Saarlouis und weniges aus dem pfälzischen Gebiet, so daß man auch das Wörterbuch als ein solches der Mundart des Saargebietes bezeichnen könnte. Indessen würde dies das Wesen des vorliegenden Buches als Heimatbuch verändern. Denn ein Heimatbuch will es sein, kein Werk nur für wissenschaftliche Zwecke. Es kam mir vor allen Dingen darauf an, den mundartlichen Wortschatz geordnet darzubieten, spiegelt sich doch in dem Wortschatz einer Landschaft die Seele ihrer Bewohner, die sie von ihren Vorfahren ererbt haben. Das Saarbrücker Land ist urdeutsches Gebiet, und so wird man auch keine andere als eine deutsche Seele in seinem Wortschatz finden. Daß die Mundart fremde Bestandteile mit sich führt, ist in einem Grenzlande selbstverständlich und ändert nichts an dem ursprünglichen Charakter der Sprache des betreffenden Landes. Die den einzelnen Wörtern des Wörterbuches, wo es möglich war, mitgegebenen Herleitungen aus dem Mittelhochdeutschen bzw. dem Althochdeutschen beweisen gerade den deutschen Charakter der Mundart des Saarbrücker Landes. In der vorliegenden 2. Auflage sind die etymologischen Erläuterungen vermehrt, um die Freude an sprachlichem Denken zu erhöhen. Dagegen sind die phonetischen Bemerkungen eingeschränkt." So hat denn das Saarbrücker Land zum zweiten Male das Buch, das das Teuerste umschließt, was es besitzt, seine Muttersprache im engsten Sinne. Das Buch ist auch vermöge des eingeführten volkskundlichen Stoffes ein Spiegel des Volkstums der Saarheimat in Ernst und Scherz. Das kommt namentlich in den mitgeteilten Redensarten und Sprichwörtern zur Geltung. Und zwar ist es, wie das Vorwort sagt, das deutsche Volkstum, das uns aus dem Buch entgegenleuchtet. Das Buch wird alle, die noch daran zweifeln möchten, daß die Saarländer echte Deutsche sind, überzeugen, daß sie sich irren!

Die 2. Auflage des Wörterbuches zeichnet sich von der ersten dadurch aus, daß der Stoff trotz der Vermehrung straffer zusammengefaßt ist. Viele Irrtümer, die in der 1. Auflage noch spürbar waren, sind beseitigt, so daß das Buch für die Zukunft ein Zeugnis des Sprachlebens des Saarlandes in seinen schwersten Schicksalstagen bleiben wird. —

Im Verlage Hermann Eichblatt, Leipzig Nr. 22, erschien der Jahrgang 1929 des Abreißkalenders „Deutsches Land". Der mit vielen prachtvollen Zeichnungen geschmückte Kalender, der den uns entrissenen Gebieten gewidmet ist, enthält u. a. ein hochdeutsches und ein Gedicht in Saarbrücker Mundart des im Saarlande geborenen Dichters Friedr. Schön. Das mundartliche Gedicht „Wie's Saarbrücker Herz schlaat" brachten wir in unserer Weihnachtsnummer zum Abdruck; das zweite unter obiger Ueberschrift lassen wir hier folgen:

Hoch will mein Schwert sich schwingen —
Mein Schwert, das ist mein Wort —
Es soll die Luft durchdringen
Und soll das Unrecht zwingen
Und Lug und Trug an jedem Ort!

Wie hat man doch gelogen
Von dir, Land an der Saar,
Du sei'st dem Feind gewogen,
Wo doch stets unverbogen
Und gerade deine Treue war!

Stehst nicht in allen Stürmen
Stets ruhig du und fest?
Wehrst nicht in deinen Türmen
Du des Verrates Würmen
Als wie der bösen Pest?

Bist du nicht deutscher Sitte
Allzeit getreuer Hort,
Spricht man in deiner Mitte
In Jubel, Trauer, Bitte
Nicht echtes, deutsches Wort?

„Geh hin und lerne kennen
Das Volk dort an der Saar!
Du wirst dich glücklich nennen,
Wenn du in Treue brennen
Die Herzen siehst dort immerdar!"

Und du, du Land der Treue,
Bleib still, verzage nicht,
Sag' dir es stets auf's neue:
„Ob auch der Feind sie scheue,
Die Wahrheit kommt ans Licht!"

Fr. Schön.

Briefkasten.

Von B. u. L. in Wallerfangen je 5.— RM., von Sch. in G. 5.25 RM., von D. in R. 7.— RM. mit verbindlichem Dank erhalten.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfälle. erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7 Nr 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Vosselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meuser, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Werben Sie für Ihre Saarheimat!

Ihnen selbst und allen denjenigen, die Interesse für Geschichte und Schicksal unserer Heimat bekunden, empfehlen wir:

Unsere Saarheimat im Wandel der Zeiten		M. 5,—
Sagen des Saarbrücker und Birkenfelder Landes		M. 3,50
Saarbrücker Kriegschronik		M. 2,50
Saarkalender 1929	brosch. M. 1,80,	gebunden M. 2,50
Südwestdeutsche Heimatblätter		geb. M. 3,—

Die Bücher können auch durch die Geschäftsstelle des Saar-Vereins bezogen werden.

Gebr. Hofer A.-G. Verlagsanstalt, Saarbrücken.

Unabweisbar

ist die Pflicht zur Sicherstellung des Alters und der Familie durch Abschluß einer Lebens- oder Aussteuerversicherung, die der altbewährte, gemeinnützige

Preußische Beamten-Verein zu Hannover Lebensversicherungsverein a. G.

am vorteilhaftesten bietet.

Keine Nachschußpflicht! Niedrigste Beiträge! Hohe Dividenden!

Jahresdividende für 1927 bis zu **36,2%** des Jahresbeitrages.

Drucksachen kostenlos durch die Direktion in Hannover, Raschplatz 13.

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT
1/2 Seite RM 100.-	bei mehrmaligem
1/4 Seite RM 55.-	Erscheinen
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3%

Neue Bilder aus dem Saargebiet

bringt der von Prof. Dr. Kloevekorn herausgegebene

Saar-Wochenkalender 1929

Ein hochkünstlerischer Abreißkalender, der als Geschenkgabe überall willkommen ist.

Der Bezug kann durch die Geschäftsstelle des Saar-Vereins in Berlin erfolgen oder direkt durch den

Verlag Gebr. Hofer A.-G., Saarbrücken.

Berolina

Chemische Waschanstalt und Färberei

Inh. BUSCH & MÜLLER NACHF.

Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45

Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren Decken usw. — Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

Die Rückgewinnung des Saargebiets-Marktes

erreichen Lieferfirmen im Reiche am sichersten

durch Anzeigen in der

Saarbrücker Zeitung

Gegründet 1760

Auflage zirka 70000

Das nach Tradition, Auflage und politischer Bedeutung bei weitem führende Blatt des Saargebietes.

Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—
Keuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . . . RM. 3.40
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Mettlach, Rilchingen u. a.

Verlag der

„Saarbrücker Landes-Zeitung"

Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebiets.

Saarländer!

Bei Besuch in **Mannheim** trinkt Euer liebes Münchner im

Münchner Thomasbräu, Mannheim

P. 3, 14 (Planken). Gegenüber Hauptpost.

Gute Küche! Gebr. Mayer.

Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Bayernhof, Berlin

Potsdamer Straße 10-11

Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche — Gepflegte Biere und Weine

Buchdruck — Druckarbeiten aller Art — Tiefdruck

Druckerei der Deutschen Tageszeitung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8

Direction der Disconto-Gesellschaft Berlin

Gegründet 1851

Kapital und Reserven 186 000 000 RM. Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Norddeutsche Bank in Hamburg

Hamburg — Altona — Bergedorf

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. — Köln

Zahlreiche Niederlassungen im Rheinland

BANKMAESSIGE GESCHAEFTE JEDER ART

KLINGENBERG

Europas modernstes Großkraftwerk, Klingenberg, deckt etwa die Hälfte des gesamten Groß-Berliner Strombedarfs. Mit seinen riesigen Turbinen von zusammen 240 000 Kilowatt Leistung, mit seinen gewaltigen Feuerungs- und Kesselanlagen, den unzähligen in der Hauptwarte vereinigten Kontrollgeräten und vielen anderen interessanten technischen Einzelheiten stellt es ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst dar und erweckt bei jedem Besucher, ob Deutscher oder Ausländer, Techniker oder Laie, aufrichtige Bewunderung.

Berliner Städtische Elektrizitätswerke

Akt.-Ges.